

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 71 (1938-1939)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I,
Bern, Altenbergrain 16. Telefon 36.946.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminar-
lehrer, Wabern bei Bern. Telefon: 36.992.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—,
halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts.
Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1,
Bern Telefon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel,
Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen,
Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction intérimaire pour la partie française: Dr René
Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, Chemin des
Adelles 22, Delémont. Téléphone 4.85.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires
fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en
plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le milli-
mètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la
gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich,
Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaff-
house, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: Schloss Zwingen. — Ein Schulmeisterbrief aus dem Jahre 1799. — † Anna Mühlemann. — † Joh. Ulrich Baumgartner. —
Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Nos postulats au cours de la prochaine période législative du Grand Conseil. —
Dans les sections. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Das Schweizerische Lehrerinnenheim in Bern, Wildermettweg 46, Tel. Nr. 2 23 97

empfiehlt sich auch nicht dem Lehrstande an-
gehörenden Personen (Damen und Herren) als

Altersheim Erholungsheim Ferienheim

Ruhige, aussichtsreiche Lage, prächtiger Garten,
sorgfältige Küche (auch Diät), mässige Preise.
Auskunft durch die Vorsteherin. 259

Dahlien-Ausstellung

im Waldhaus Lützelfüh - 3. bis 5. September

Gute Verpflegung aus Küche und Keller - Telefon 63.18

Gebrüder Bärtschi.



Parqueterie Goldbach (Bern)

Bahn und Post:
Lützelfüh-Goldbach

Goldene Medaille

Bern 1914

Burgdorf 1924

liefert als Spezialität:

Parquets in allen Holzarten und Dessins

Muster und Preise gerne zu Diensten, direkt oder durch

G. Schäfer, Bodenleger, Zollbrück
St. Richiger, Parqueteur, Burgdorf

74



Vergessen Sie unter keinen Umständen, bei einer Reise nach Bern
dem einzig dastehenden Tierpark Dählhölzli einen Besuch zu
machen. Sie erleben Förderung des Unterrichts und machen Ihren
Schülern ein prachtvolles Geschenk, wenn Sie nicht nur die freien
Anlagen, sondern vor allem aus das Vivarium besuchen, das
in der Schweiz seinesgleichen nicht hat. 101

Darlehen-Kredite

mit und ohne Sicherstellung, je nach Lage, an solvente Personen
(Beamte usw.) durch aargauisches Darlehens-Institut. — Rück-
zahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. Begründete
Gesuche an Postfach 6, Reinach (Aarg.) 299



Sammelt Mutterkorn!

(Roggenbrand, Wolfszähne)

Wir zahlen bis auf weiteres für sau-
bere, trockene Schweizer-Ernte 1938 **Fr. 10 bis 12**
per kg in bar. Frankiert senden an

Chemische- und Seifenfabrik Stalden, Konolfingen

206

Vereinsanzeigen.

Offizieller Teil.

Sektion Oberhasli des BLV. Sektionsversammlung Samstag den 27. August, 13 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Hotel Bahnhof in Meiringen. Traktanden: 1. Rechnungsablage pro 1937. 2. Mutationen. 3. Abstimmung über das 5. Seminarjahr. Lohnfragen. 4. Tätigkeitsprogramm. 5. Unvorhergesehenes. 6. Lichtbildervortrag von Pilzforscher E. Habersaat in Bern.

Sektion Trachselwald des BLV. Sektionsversammlung Donnerstag den 1. September, 12 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Sekundarschulhaus Sumiswald. Traktanden: 1. Geschäftliches. 2. Diskussion: Das fünfte Seminarjahr. 3. Unvorhergesehenes. II. Teil in der Kirche Sumiswald. Beginn 14 $\frac{1}{2}$ Uhr. Vortrag von Herrn E. Thönen: Ueber die Glasgemälde der Kirche Sumiswald. Musikalische Umräumung des Vortrages. (J. S. Bach: a. Praeludium in D. b. D-Moll Konzert. 2. Satz für 2 Violinen und Orgel. c. Dorische Toccata.

Sektion Nidau des BLV. Die Mitglieder wollen bis 3. September auf Konto IVA 859 folgende Beiträge einzahlen: Primarlehrer: Stellvertretungskasse Fr. 5. Sektionsbeitrag Fr. 2, total Fr. 7; Primarlehrerinnen: Stellvertretungskasse Fr. 10, Sektionsbeitrag Fr. 2, total Fr. 12.

Sektion Bern-Land des BLV. Die Mitglieder werden höflich ersucht, bis spätestens am 3. September auf Postcheckkonto III/6377 Bern den Beitrag für die Stellvertretungskasse, sowie die zweite Hälfte des Sektionsbeitrages pro 1938 einzuzahlen: Primarlehrer Fr. 5 und Fr. 1, total Fr. 6; Primarlehrerinnen Fr. 10 und Fr. 1, total Fr. 11; Sekundarlehrer bezahlen nur den Sektionsbeitrag. Nach dem 3. September erfolgt Inkasso per Nachnahme mit Zuschlag.

Sektion Büren des BLV. Die Mitglieder unserer Sektion werden ersucht, bis spätestens den 10. September den Sommerbeitrag für die Stellvertretungskasse auf unser Postcheckkonto Va 699 einzuzahlen. Lehrerinnen Fr. 10, Lehrer Fr. 5. Nach dem 10. September werden Nachnahmen gesandt.

Sektion Fraubrunnen des BLV. Die Primarlehrerschaft wird ersucht, bis 10. September die Beiträge für die Stellvertretungskasse auf Postcheckkonto III/4318 einzuzahlen; Lehrerinnen Fr. 10, Lehrer Fr. 5.

Sektion Wangen-Bipp des BLV. Die Mitglieder werden gebeten, bis 10. September folgende Beiträge auf unser Postcheckkonto Va 1357 einzuzahlen. Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1938 und Sektionsbeitrag: Primarlehrerinnen Fr. 10 und Fr. 2, total Fr. 12; Primarlehrer Fr. 5 und Fr. 2, total Fr. 7; Sekundarlehrer Fr. 2.

Nicht offizieller Teil.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform.
1. *Heimatkundekurs in Interlaken*, 3./4. Schuljahr, vom 3. bis 7. Oktober. Kursleiter: M. Bühler, Langenthal. Anmel-

dungen bis 25. September an Herrn E. Schafroth, Schulinspektor, Spiez.

2. *Physikkurs in Spiez* vom 3.—8. Oktober. Stoffauswahl für die einfachsten ländlichen Verhältnisse. Kursleiter: W. Kündig, Sekundarlehrer, Bolligen. Anmeldungen bis 25. September an Herrn W. Kasser, Schulinspektor, Spiez.

3. *Kurs für Gesamtunterricht auf der Unterstufe in Schwarzenburg* vom 26. September bis 1. Oktober. Kursleitung: Frl. Friedli, Kallnach. Anmeldungen bis 18. September an Herrn Wagner, Schulinspektor, Bolligen.

4. *Biologiekurs in Langenthal* vom 26. September bis 1. Oktober. Kursleiter: F. Schuler, Wattenwil. Anmeldungen bis 18. September an Herrn Sigrist, Schulinspektor, Kleindietwil.

5. *Kartonnage-Fortbildungskurs in Bern* vom 26. September bis 8. Oktober. Kursleiter: Hs. Burn, Bern. Es werden nur solche Teilnehmer berücksichtigt, die den Anfängerkurs absolviert haben. Anmeldungen bis 3. September an Hs. Fink, Oberlehrer, Tillierstr. 52, Bern.

Kurs in Goldwil («Lüderkurs»), 27. September bis 4. Oktober. Referenten (alphabet.): HH. Oberförster Ammon (Thun). Dr. Simon Gfeller (Lützelflüh), Dr. Kleinert (Bern), O. W. Ochsenbein (Bern), Dr. M. Oettli (Lausanne), Gerichtspräsident L. Schmid (Bern), Pfr. Witschi (Basel), Schwester Bt. Zeller (Bern). Programm folgt.

Lehrergesangsverein Konolfingen und Umgebung. Probe Samstag den 27. August, 13 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Schloss Hünigen.

Lehrergesangsverein Interlaken. Uebung Mittwoch den 31. August, 15 $\frac{3}{4}$ Uhr, im Schulhaus. Uebungsstoff: «Saul» von Händel.

Seeländischer Lehrergesangsverein Lyss und Umgebung. Probe Donnerstag den 1. September, 17 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss.

Lehrergesangsverein Seftigen. Uebung Freitag den 2. September, 17 Uhr, im Schulhaus Mühlethurnen.

Lehrergesangsverein Oberaargau. Uebung Freitag den 2. September, 17 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Uebungssaal des Theaters in Langenthal.

Lehrerturnverein Emmental. Uebung Donnerstag den 1. September, 15 Uhr, in der neuen Halle.

Lehrerturnverein Interlaken. Uebung jeweils Freitag, 16 $\frac{3}{4}$ Uhr, Turnhalle Sekundarschulhaus.

Fünfte Abendmusik im Münster, veranstaltet von Wolfgang Senn. *Durchführende:* Robert Steiner (Orgel) und der Lehrergesangsverein Thun-Seftigen unter Leitung von F. Indermühle (Chöre). *Programm:* Orgelwerke und Orgelchoräle aus Bachs Spätzeit. Drei Werke von Willy Burekhard. *Zeit:* Dienstag den 6. September, 20 $\frac{1}{4}$ Uhr, im Berner Münster.

Kontratanzgruppe. Samstag den 3. September, 16—18 Uhr, im Schulhaus Monbijou.

Bauland Hilterfingen, Schlossareal „Hünegg“

einmalige günstige Kaufgelegenheit für schöne Seeparzellen. — Auskunft: Ch. E. Gerber, Kramgasse 82, Bern, Telefon 2 18 28. 262

Ausstopfen

von Tieren u. Vögeln für Schulzwecke

Referenzen von Museen und Schulen 96

Zoolog. Präparatorium M. Layritz

Biel 7 Dählenweg 15



Bücher

Antiquarisch, wie neu, kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

M. Peetz, Bern

Kramgasse 8

Buchhandlung und Antiquariat

54

Zu vermieten für kürzere oder längere Zeit am Brienzersee eine schöne 264

Ferienwohnung

mit 3—5 Betten, grossen, sonnigen Zimmern, elektr. Küche, Bad und Hofstatt. — Auskunft unter Chiffre B. Sch. 264 bei Orell Füssli-Annancen, Bern.

Thun¹⁴⁴ Hotel Blaukreuzhof

Alkoholfreies Hotel und Pension

7 Minuten v. Bahnhof. Schulen, Vereinen u. Gesellschaften bestens empfohlen — Anerkannt gute Küche — Schöne Lokalitäten, schattiger Garten und angenehmer Ferienaufenthalt — Bescheidene Preise — Prospekte — Tel. 24.0

WOHNZIMMER

Schlafzimmer

Esszimmer

Spez. Einzelanfertigungen

Nur eigene Fabrikate

In jeder Preislage

Grosse Ausstellung 262

MÖBELFABRIK WORB

E. Schwaller

Telephon 56

Schloss Zwingen.

Ein Stück jurassische Heimatkunde.

Von *Gottlieb Wyss*, Neuwelt b. Basel.

Das Schloss Zwingen ist ein eigenartiges Beispiel einer *Wasserburg*, bei der wie bei andern Wasserburgen nicht die Höhenlage, sondern eben das die Burg umgebende Wasser den Schutz bot, wobei aber hier dies schützende Wasser nicht in Form eines künstlichen oder natürlichen Weihers, sondern in Form eines natürlichen *Wasserlaufs*, der Birs, die hier eine Insel bildete, die Burg umspült.

Zwingen vor dem Schlossbau.

Zwingen gehörte ursprünglich zum *Dinghof Laufen*, der 1141 ans Bistum Basel kam und so ein Bindeglied bildete zwischen älterm bischöflich-baslerischem Besitz im obern Birstal und der Herrschaft Pfeffingen. Die Erwerbung durch das Bistum hat eine merkwürdige Vorgeschichte. Generationen lang beehrten die Basler Bischöfe rechtswidrig die Herrschaft über die mächtige Abtei *St. Blasien* auf dem Schwarzwald. Der alte Streit wurde eben im Jahre 1141 durch ein Fürstengericht zu Strassburg beigelegt in Form eines Kompromisses. Der Bischof von Basel — damals *Ortlieb von Froburg* — verzichtete endgültig auf *St. Blasien*, erhielt aber vier bisher zu *St. Blasien* gehörende Höfe, worunter *Laufen*. Zu diesem Hof gehörte das spätere Dorf (1196 genannt) und noch spätere Städtchen *Laufen* (1295 von Peter Reich von Reichenstein, Bischof von Basel, mit Basler Stadtrecht versehen) auf dem linken Birsufer. Wir übergehen zeitweise Entfremdungen dieses Gebiets, das trotz dieser schliesslich dem Bistum Basel verblieb. Zwingen teilte bis zum Schlossbau die Schicksale des *Dinghofs Laufen*.

Die Ramsteiner vor der Gründung des Schlosses Zwingen.

Die Herren von Ramstein sassens ursprünglich in der Nachbargemeinde Zwingens lüsselaufwärts, im heute bernischen *Brislach*, nach dem sie sich nannten. Im 12. Jahrhundert errichteten sie beim heute basellandschaftlichen *Bretzwil* die Burg Ramstein, nach der sie nun hiessen. Im 13. Jahrhundert wurden sie zu Freiherren erhoben, welche Würde jedoch ein Zweig bald wieder verlor, sodass zwei nun vollständig getrennte, weil unebenbürtige Linien desselben Stammes, die Freien und die Edelknechte, gemeinsam die beiden Hälften der Burg Ramstein bewohnten. Die Freien (d. h. die vornehmere Linie) führten im Wappen zwei schräg-

gekreuzte weisse « Gilgen » (Lilienszepter) in schwarzem Feld, die Edelknechte dasselbe Schildbild rot in gelbem Feld. Als Helmzier kommt bei den Edelknechten der Mannsrumpf mit Judenhut am häufigsten vor, bei den Freiherrn entweder mit Federn belegte Hörner oder, wie am Torturm Zwingens, auch ein Mannsrumpf, aber mit blauer, roter und schwarzer Straussenfeder auf dem Hut. Der *berühmteste* Ramsteiner war *Edelknecht* Heinrich, der 1428 beim Münster zu Basel ein Turnier mit dem spanischen Ritter Merlo ausfocht, was sich in Spanien so ins Volksbewusstsein einprägte, dass der Ramsteiner (« Remestan » heisst er dort) noch fast zwei Jahrhunderte später von Cervantes in seinem Roman « Don Quixote » genannt wird. (1608 erstmals gedruckt.) Diese Linie der Edelknechte, die bis ins 18. Jahrhundert lebte und im 17. noch einen Fürstbischof von Basel hervorbrachte, berührt uns hier nicht und wird nur genannt, um Verwechslungen vorzubeugen, denn sie hat mit Zwingen nichts zu tun. — Die Freien von Ramstein aber blieben, ebenfalls (wie die geringere Linie) als Lehensträger des Bischofs, ausschliesslich auf Ramstein bis ins 14. Jahrhundert, ohne dass wir viel von ihrem Leben dort wüssten.

Während der Fehde des Basler Bischofs Heinrich von Neuenburg gegen den Grafen Rudolf von Habsburg, während welcher Fehde Rudolf König ward, standen die Ramsteiner als Glieder der Ritterpartei zum Stern unter Führung der Eptinger auf der Seite des Habsburgers und halfen Basel belagern, trotzdem sie Lehensträger des Bischofs waren.

Die Gründung Zwingens steht im Zusammenhang mit

Peter von Aspelts Politik.

Im Dom zu Mainz zeigt ein Grabmal den Mainzer Erzbischof *Peter von Aspelt*. Er ist in vollem Ornat dargestellt und krönt drei Könige, die in wesentlich kleinerem Ausmass abgebildet sind. Es handelt sich um Kaiser Heinrich VII. aus dem Hause Luxemburg, dessen Sohn Johann, König von Böhmen und den Kaiser Ludwig aus dem bayrischen Herzogshaus der Wittelsbacher.

Als Rudolf von Habsburg deutscher König geworden war, versuchten die Habsburger, wie früher die Sachsen (Ottonen), die Franken (Salier) und die Hohenstaufen eine Dynastie zu werden. Dem Sohne Rudolfs, Albrecht, gelang der erste Schritt hiezu erst nach dem Tod König Adolfs

von Nassau. Nach dem gewaltsamen Tod Albrechts bei Brugg 1308 wurden die Habsburger wieder ausgeschaltet, indem Heinrich von Luxemburg (Lützelburg) zum deutschen König erwählt ward. Nach dessen Tod in Italien erfolgte die Doppelwahl des Wittelsbachers Ludwig und Friedrichs des Schönen von Habsburg, wobei Ludwig schliesslich Sieger blieb. Für Friedrich erlitt dessen Bruder Leopold die Niederlage am Morgarten 1315, welche erste Schlacht der Eidgenossen somit in diesem weltgeschichtlichen Zusammenhang steht und ein Glied der antihabsburgischen Reichspolitik ist. Die Seele dieser Politik, welche die Habsburger auf Schritt und Tritt an der Gründung einer deutschen Königs- und römischen Kaiserdynastie zu hindern suchte und vorerst auch zu hindern vermochte, war Peter von Aspelt, als Erzbischof von Mainz gleichzeitig *Kurfürst* und *Reichskanzler* in Germanien und als Oberhirte der zu Mainz gehörenden Diözese Konstanz nicht ohne Einfluss auch auf die Politik der Innerschweizer (Morgarten). Er hat nicht umsonst die drei Könige, die sich zum Ziel gesetzt hatten, die Habsburger aus der Reichsherrschaft zu drängen, bei sich auf dem Grabmal.

Peter von Aspelt war vor seiner Erhebung zum Erzbischof von Mainz (1306) Bischof von Basel gewesen (1296—1306). Auch hier schon trieb er antihabsburgische Politik und lebte im Streit mit König Albrecht, der damals noch regierte. Die Stadt Basel hielt zum Bischof. Der stramm habsburgische Freiherr Thuring IV. von Ramstein führte deshalb einen Basler Bürger 1303 gefangen fort, worauf die Basler Schloss Ramstein zerstörten. Nach dem Wiederaufbau mochte Thuring die Notwendigkeit einsehen, weitere Festen zu besitzen, und er baute im selben Tal, in dem Ramstein stand, die nach seinem Wappenbild, den Gilgen, benannte Burg Gilgenberg und besass in der Folge auch Zwingen. Beide Burgen werden 1312 erstmals genannt und waren bischöfliche Lehen in den Händen Thürings IV., des Freien von Ramstein, und seiner Erben. Somit steht wohl die

Gründung des Schlosses Zwingen

gleich der von Gilgenberg im Zusammenhang mit der Politik des grossen Kirchenfürsten Peter von Aspelt und der ersten Habsburger auf Deutschlands Thron und somit auch im indirekten Zusammenhang mit der Gründung der Eidgenossenschaft. 1312 wird das Schloss erstmals genannt. Es war bischöfliches Lehen. Ob es vom Lehensherrn, dem Bischof, oder vom ersten Lehensträger, Thuring von Ramstein, erbaut ward, steht dahin. Rätselhaft ist die Belehnung der Ramsteiner durch den Bischof gerade im Anschluss an die genannte Fehde zwischen Bistum und Ramstein. War diese Belehnung vielleicht eine Frucht von Kompromissen bei Anlass der Friedensverhandlungen?

Zwingen war eines der vier *verschworenen Lehen* des Bistums. Die andern drei waren Pfirt, Hasenburg und Rappoltstein. Ein solches Lehen durfte, wenn es infolge Aussterbens der Lehensträger-Familie heimfiel, nicht mehr verliehen, aber auch nicht verkauft, versetzt, verpfändet oder sonst belastet werden. Dies zu beobachten, musste jeder Bischof beim Amtsantritt *schwören*. Daher die Bezeichnung. Diese Lehen bildeten somit den jederzeit unveräusserlichen Kern des Eigentums der Hochkirche Basel.

Die Ramsteiner in Zwingen.

Thürings, des ersten Herrn zu Zwingen Sohn war Dompropst Thuring von Ramstein, dessen prunkvolles Grabmal mit liegender Figur das Basler Münster birgt. Ein anderer Sohn, Rudolf I., setzte die freiherrliche Linie fort. Dessen Sohn Imer ward 1382 von der Papst Urban ergebenen Partei des Domkapitels zu Basel zum *Bischof* erkoren, während Werner Schaler von den Anhängern des Papstes Clemens zum Gegenbischof erwählt ward. Nach dem Tode des österreichischen Herzogs Leopold, eines Clementisten, der Schaler beschützt hatte, auf dem Schlachtfeld von Sempach (1386) war Imer unbestrittener Bischof. Als solcher hat er die *Freiberge* besiedelt, indem er Ansiedlern, die dort das Land kultivierten, Freiheiten gewährte, die dann der Gegend den Namen gaben.

Der Bruder Imers, wieder ein Thuring, vermählt mit Markgräfin Agnes von Hochberg, setzte den Freiherrenstamm fort, der jedoch mit seinem Enkel Rudolf ausstarb. Dieser

Rudolf, der letzte Freie von Ramstein,

stellte sich mit der aufstrebenden Bürgerschaft Basels auf guten Fuss, hierin im Gegensatz zu den meisten seiner Standesgenossen, von denen wir nur seinen Schwiegersohn Thomas von Falkenstein auf Gösgen und Farnsburg, den Mordbrenner von Brugg, zu nennen brauchen. Als die Basler infolge der Haltung des Adels im Armagnakenzug 1445 das Schloss Pfeffingen belagerten, nahm Rudolf die Gemahlin des Thiersteiners, Gertrud von Wineck, samt deren Söhnen Oswald und Wilhelm von Thierstein zu sich aufs Pferd und ritt vom Schloss Pfeffingen hinunter, was ihm die Gräfin durch lautes und gefährliches Schelten auf die Basler übel vergalt. — Freiherr Rudolf von Ramstein war kein vorbildlicher Gatte, denn er lebte die letzte Zeit getrennt von seiner Gemahlin Ursula von Geroldseck (vom rechtsrheinischen Zweig), die, ob seiner Lebensführung erbittert, zu ihrer Schwester nach Saarwerden zog, und nahm eine gemeine Konkubine zu sich. Von seiner legitimen Gemahlin hatte Rudolf drei Töchter, aber keinen Sohn. Von den Töchtern war eine Gattin des schon genannten Mordbrenners von Brugg, des Grafen von Falken-

stein auf Farnsburg, während die zwei jüngern im Schloss Zwingen sich mit Bauernsöhnen einliessen, was den Freiherrn, der doch dazu das Beispiel gegeben, in masslose Wut versetzte. Er sperrte die eine Tochter ins Steinenkloster zu Basel.

Der Chronist Heinrich Beinheim, der diese Episode erzählt, schliesst sie im Hinblick auf das Beispiel des Freiherrn Rudolf mit der Moral: «Also macht böß byspel böß döchteren.»

Nicht aus legitimer Ehe, aber auch kaum aus der Verbindung mit seiner Beischläferin, sondern aus einer solchen mit einer adeligen Dame (man spricht von der Schwester des Georg von Andlau, des ersten Rektors der Basler Universität, oder einer Guta von Knöringen) hatte Rudolf einen *Sohn Hans Bernhard*, sodass der Stamm der Freien von Ramstein, allerdings unter anderm Namen und im Stande unfreien Rittertums, noch eine *Fortsetzung* in der *Bastardlinie der Herren von Gilgenberg* hatte, welche Herren auch das Wappen der freien Ramsteiner führten. Rudolf starb am 4. Oktober 1459 und wurde im Münster zu Basel, wo noch sein Grabmal zu sehen ist, als letzter seines Stammes beigelegt.

Die Verteilung seines Erbes

legte den Grund zu den heutigen Grenzverhältnissen in der ganzen Gegend und sei deshalb hier dargestellt.

Die freiherrliche Hälfte der *Burg und Herrschaft Ramstein* fiel an die *Edelknechte* gleichen Namens, die von da ab noch etwa ein halbes Jahrhundert die *ganze Burg* besaßen. Dann verkaufte Edelknecht Christoph von Ramstein 1518 mit endgültiger Fertigung 1523 diese Burg und Herrschaft an die *Stadt Basel*. Das *Herrschaftswappen* blieb das der Edelknechte von Ramstein, rote Lilienstäbe in gelbem Feld. Seit 100 Jahren gehört das Gebiet zum Teilkanton *Basel-Landschaft*.

Burg und Herrschaft Gilgenberg fiel an den Bastard des letzten Ramsteiners, der sich nach diesem Teil des Ramsteiner Gutes *Hans Bernhart von Gilgenberg* nannte. Schon dessen Sohn, Hans Imer von Gilgenberg, verkaufte, von den Baslern wegen der «Pfefferhaus»-Geschichte 1499 aus dem Bürgermeisterramt vertrieben, 1527 Burg und Herrschaft Gilgenberg an *Solothurn*, wozu dies Gebiet heute noch gehört. Das *Wappen* der Herrschaft war dasjenige der Herren von Gilgenberg, das diese von ihren illegitimen Vorfahren, den Freien von Ramstein, geerbt hatten, nur in *umgekehrten Tinkturen*, schwarze Lilienstäbe in *weissem* Feld. Warum die verkehrten Farben unter Solothurn aufkamen, werden wir sehen.

Zwingen aber fiel an den *Bischof von Basel* als Lehensherrn zurück und bildete fortan eine Vogtei des *Fürstbistums Basel*. Auch für diese Herrschaft galt, wie wir auf den spätern fürstbischöflichen

Wappenkalendern sehen können, das *Wappen* der Ramsteiner, hier das der Freiherrn, weisse Lilienstäbe in schwarz. Wir dürften wohl kaum fehlgehen, wenn wir annehmen, dass *Solothurn zur Vermeidung von Verwechslungen seiner Herrschaft Gilgenberg mit der benachbarten Herrschaft Zwingen des Fürstbistums das Gilgenberger Wappen in den Tinkturen umkehrte*. 1792—1793 gehörte Zwingen zur Raurachischen Republik, von 1793 ab zu Frankreich und seit 1815 zum Kanton Bern.

Zwingen fällt ans Fürstbistum.

Wir haben soeben vernommen, dass beim Aussterben der freien Ramsteiner Zwingen als einzige ihrer drei Burgen ans Fürstbistum fiel. So einfach ging das aber nicht. Bischof war 1459 Johann von Venningen. Er ritt kurz nach dem Tode Rudolfs von Ramstein (Oktober 1459) mit dem spätern Oberzunftmeister Junker Hch. Isenli, dem Chronisten Beinheim und dem Grafen Thomas von Falkenstein, der als Schwiegersohn des letzten Freien von Ramstein das Schloss beanspruchte, nach Zwingen, das schon vom bischöflichen Hofmeister Jakob zu Rhein im Namen des Bischofs bezogen war. Auf der Strasse zwischen Reinach und Aesch stiess Ritter Hans Bernhard von Gilgenberg, der unechte Sprössling des soeben verstorbenen Freiherrn Rudolf von Ramstein, zu den Reitern. — Der Bischof verlangte Zwingen als sein verschworenes Lehen, der Brugger Mordbrenner erhielt einen Teil von Vieh und Fahrhabe. Der Bischof setzte zu Zwingen einen Vogt ein.

Nun folgte aber ein äusserst komplizierter Prozess, dessen Details wir unmöglich in dieser kurzen Skizze darstellen können. Die Witwe Rudolfs, die von ihm getrennt lebende Ursula von Geroldseck und wieder Thomas von Falkenstein erhoben Ansprüche. Beide gegen den Bischof und beide auch unter sich gegenseitig. Die stolze Geroldseckerin trat ins Luzerner Bürgerrecht und unter Vogtschaft des dortigen Schultheissen Hch. Hasfurter, eines prozesslustigen Mannes. Ja, sie heiratete einen Landmann von Obwalden, Heinrich Abschwanden. So gaben sich auch die Eidgenossen mit der Sache ab. Nachdem endloser Schriftenwechsel und viele Verhandlungen stattgefunden hatten, blieb der Bischof faktischer Sieger, da Ursula starb und der Prozess des Falkensteiners anscheinend im Sand verlief.

Von da ab spielte Zwingen die Rolle eines Landvogtsitzes, wobei die adligen Familien im Gegensatz zu Pfeffingen sehr rasch wechselten.

Strandbad Thun

236

die grosse Schülerfreude!

Gefahrloses Baden, weite Spielwiese, billige Verpflegung, Spezialpreis für Schulklassen. Eintritt: Schulklassen 10 Cts. pro Schüler. Erreichbar ab Bahnhof Thun mit der Bahn, dem Autobus und dem Schiff

Ein Schulmeisterbrief aus dem Jahre 1799.

R. Nach Form und Inhalt ist es ein recht merkwürdiges Schriftstück, das unterm 4. März 1799 der Schulmeister von Mühlethurnen, Bendicht Balsiger, an den helvetischen Grossen Rat nach Luzern verschickt hat und das hier den Lesern des Schulblattes vorgelegt wird. Das Original befindet sich im helvetischen Archiv Bd. 224, p. 279—281. Wir fügen nur noch bei, dass die Orthographie respektiert und bloss die Interpunktion etwas korrigiert worden ist.

Freyheit.

Gleichheit.

Respublikanischer Gruss.

Unmöglich hätte ich Denken Dörffen an die Jezmahlige Regierung Helvetiens zu Schreiben, Wan ich nicht (in dem) von Ihr mir zugeschickten Volks Blat gesechen, dass sie Aller Menschen guten rath sich bedienen und Annehmen werden. Sie wünschten gelehrte und Kluge Männer, Welches Insonderheit den Gliederen der Regierung von nöthen ist. Ich habe gesechen, dass sie schon die zarte Jugend möchte sechen auf schönen Wegen der Erkantnus, Weisheit und Verstands Wandlen, und Wünschten, dass die Schullehrer es ihnen recht angelegen sein liessen, die Kinder in vielen Künsten und Wissenschaften zu Unterrichten und wie schon an einichen Orten die Gemeinden Anwenden, dass die Schulen geeufnet werden, Kösten anwenden für Nützliche Bücher den Kindern anzuschaffen, Dass sie dadurch lehren Verstand bekommen in Allerley Zufählen und Angelegenheiten, Damit sie Nuzliche Glieder werden Möchten in allen ermanglenden Zufählen.

Liebe regierende Bürger. So Oft ich den Wandel und dass Verhältniss der Menschen Betrachte, so finde Ueberhaupt, Dass es seit der Constitution viel Frecher und Ungebundener und Zügelloser ist Als zuvor, und dass Man wenig fragt Nach Gott und seinem Wort und die Vorsteher der Schulen Aussert dem Pfarer nicht mehr kent.

Dan noch wan schon der Geist der Welt die Herzen der Menschen Eingenomen und verfinstert, und kein Liechtes Funke in seinem Herzen ist, er dennoch in dem Irrigen Wahn stechet, er bisize viele Weisheit, Ob er sich schon in dem höchsten Grade betriegt. Wo komt die rechte Weisheit her, ist Nicht die Forcht Gottes der Weisheit Anfang? Wir Müssen nicht Denken und uns Einbilden, wen wir vieles aus Weld oder Geschichtbücheren wissen, so seyen wir schon vor Anderen aus wies und klug. Solche Klugheit Macht der Mensch Stolz, aufgeblasen, Eigengefellig, und Ruhmräthig. Die rechte Klugheit wird wohl diese sein, dass der Mensch Trachten Lehre nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit. Das übrige wird uns schon zufallen. Die Wahre Forcht Gottes, die der Weisheit Anfang ist, Ist mit Wahrer Geistes Demuth vereinigt, welchen Gott Gnade gibt. Dan er wiederstechet den Hoffärtigen aber den Demüthigen gibt er Gnade. Dieser unterwirft sich allen Menschlichen Ordnungen ohne Zwang. Dan für solche ist kein Gesez. Dan der Geist Gottes bestrafft solche Menschen wen sie Ire gehen Oder fehltritte Thun; es wird ihnen Angst und Bange über Vergechungen und gewissensverlezungen. Aber der Am Meisten Weld-Geist und Weisheit besitzt, ermanglet den Allerstärksten Zaum und schranken und dennoch Uebergechet er dieselbe. Wir haben Exempel Genug An dem Alten *Stade*; sie wurden von Jugend

und Kindesbeinen An Sommer und Winter in Sprechen, Künsten und Wissenschaften Unterrichtet, legten sich Mehr aufs Lesen Weltlicher Als Geistlicher Bücher, glaubten auch, sie Müssen recht wohl in Weltsachen Unterrichtet sein. Fragt sich, wie weit haben sie es mit solcher Müh und Lehren gebracht? Sind Sie nicht zum Stolz, Hochmuth und auf den Thron der Eigenen Ehre gestiegen, welches Alles Folgen sind zu ihrem und der Untergebenen Verderben und Untergang. Wen Ihr recht Nützliche Regenten werden Wolt, so Lehrnet rechte Nachfolgern werden frommer Gottes Männer, Insonderheit Abraham, Mose, David, Josua, Hiskia, so wird Euere Regierung Glücklich von Statten gehen, und ruhm und Lob von Eueren Untergebenen haben. Und Wan Ihr bey Nacht Auf Euerem Ruhelager in der Stille seit, und den Nüzlichsten Dingen des Allgemeinen besten Nachdenckt, so wird der Geist dieser Gottes-Männer über euch kommen und euere Gedanken zu Allem Nüzlichen Leiten. Dencket an das Untergehende Land, ihr habt noch viele, die euch lieben, wan sie gegenliebe An euch finden. Haltet nicht rath mit Rehabeams Jungen, Sonder mit den Alten Im 2. Buch der Kronica Im 10. Cap. und Machet das Joch sanft und die Last Leicht. Ich arbeite von Martiny bis Ausgends Merz Alle Tage an einer Zimlich Grossen Anzahl Kinder von 80 bis 90 und im Sommer Alle Samstag und Mein Lohn ist doch in Allem Nur 20 Kronen. Ich habe schon Etliche Mahl der Holz-Kammer vom Alten *Stade* durch Bittschrift einen Stock Holz aus Ihren Howälden gebätten, Aber keiner Niemahls erhalten. Indessen hoffe, die Regierungs-Bürger werde mein Einfältiges Schreiben Nicht verwerffen, weil ich es Aus Gutmeinen gethan. Indessen Lebe Alle Regierende Bürger Wohl und Wünsche, dass sie Nicht Nur Regierende Bürger zu Lucern, sonder Bürger Jerusalems werden, wo Christus Haupt und König ist in Ewigkeit Ammen.

Mühleturnen Den 4ten Merz 1799.

Schulmeister Bendicht Balsiger.»

Aufschrift:

«An die Regierenden Bürger des Grossen Rathes in Lucern.»

Die Petition wurde am 22. März dem Grossen Rat zur Kenntnis gebracht. Das Protokoll bemerkt bloss, Bürger Balsiger begehre die Abtretung eines Stückes Nationalholz zur Verbesserung seiner Besoldung; doch sei der Rat darüber zur Tagesordnung geschritten. Das geschah in der Meinung, dass die Gesetzgebung unzuständig sei, über das Begehren nach einer Holzzulage zu entscheiden.

Splitter.

Jeden Tag, jede Stunde und jede Minute gib acht auf dich, damit dein Antlitz rein sei. Wenn du böse mit einem schlechten Wort und hasserfüllter Seele an einem Kinde vorbeigehst, das du vielleicht nicht einmal beachtet hast, und es sieht dein hässliches und verzerrtes Gesicht — siehe, so prägt es sich in sein schutzloses Herzchen ein. Du weisst es nicht einmal und hast doch Schlechtes in sein Herz gesät, und der schlechte Same wird aufgehen, und das alles nur, weil du in der Gegenwart des Kindes nicht auf dich acht gegeben hast, und weil du keine umsichtige und tatkräftige Liebe in deinem Herzen hegtest. *Dostojevskij.*

† **Anna Mühlemann**, gew. Lehrerin in Bern,
gest. 30. März 1937.

Wenn wieder ein Jahr zu Ende gegangen, ein neues seinen Anfang genommen hat, so scheint uns, die wir des Lebens Mitte längst überschritten haben, dass der Kreislauf der Tage und Jahre sich immer schneller vollziehe. Und jeder Zeitabschnitt eines Jahres fordert seinen Tribut: Eins nach dem andern von unsern Lieben, unsern Freunden wird hinweggerafft. Wann kommt die Reihe an uns? Im vorletzten Frühling warst du es, liebe Kollegin und Freundin, die so rasch und unerwartet abberufen wurde, dass wir es bis heute noch fast nicht glauben können, {dich nie mehr in un-



serem Kreise sehen zu dürfen. Deinem Andenken sollen diese Zeilen gewidmet sein.

Anna Mühlemann wurde am 5. November 1872 in Bönigen bei Interlaken geboren als Tochter des Primarlehrers Joh. Kaspar Mühlemann daselbst. Sie wuchs mit einer ältern und einer jüngern Schwester im elterlichen Hause auf, besuchte die Primarschule in Bönigen und dann die Sekundarschule in Interlaken. Nach der Konfirmation absolvierte sie ein Welschlandjahr und trat im Frühling 1890 ins staatliche Lehrerinnenseminar Hindelbank ein. Unter den 32 jungen Mädchen aus allen Landesteilen des deutschen Kantonsteils fiel die etwas ältere, ernste, bis ins äusserste gewissenhafte Oberländerin mit dem strengen Profil auf. Sie konnte in der Hügellandschaft des Mittellandes nicht heimisch werden, ihr Herz hing an dem bergumsäumten blauen See, wo ihr Vaterhaus stand. Aber ihren Mitschülerinnen und Konviktschwestern schloss sie sich herzlich an und blieb ihnen Zeit ihres Lebens treu zugetan. Und wie nahm sie das Dargebotene im Unterricht auf! Noch viel mehr hätte sie lernen und verarbeiten mögen, wie sie denn als Lehrerin auch jede Gelegenheit ergriff, um sich weiter auszubilden.

Schwer kam es uns nach der Patentierung im Frühling 1893 an, einander zu verlassen; nur die Aussicht auf ein eigenes Wirkungsfeld in einer Schulstube unseres lieben Bernerlandes war ein Trost. Anna Mühlemann kam schon im Herbst des gleichen Jahres ins schöne Gletschertal nach Grindelwald an die Unterschule

Scheidegg. Die zehn Jahre, in denen sie dort in ihrer Jugendkraft wirkte, waren wohl die unbeschwertesten ihres Lebens. Eine grosse natürliche Begabung zu ihrem Beruf, die Liebe zum Kinde, die Verbundenheit mit der Bergnatur und liebe Freunde, die in ihr den wertvollen Menschen schätzten, vor allen der Gletscherpfarrer Gottfried Strasser, machten diese Zeit so schön und fruchtbar. Die Sehnsucht der Jugend ins Weite, in die Ferne, führte die strebsame Lehrerin für einen Winter nach England, wo sie in einer Familie als Erzieherin wirkte und sich die englische Sprache aneignete. Mit neuem Eifer nahm sie nach ihrer Rückkehr die Arbeit in der Schulstube wieder auf. Im Frühling 1903 wurde Anna Mühlemann nach Bern gewählt, zum grossen Leidwesen ihrer Schulgemeinde Grindelwald. «Mit Ketten hätten wir sie halten mögen», schrieb damals Pfarrer Strasser in einem Abschiedswort. Auch Frl. Mühlemann tat der Abschied sehr weh, und in der ersten Zeit fühlte sie sich in der Stadt gar nicht glücklich. Mit Leib und Seele aber gab sie sich der Schule hin, und es war keine leichte Aufgabe, die sie übernommen und sich selber gestellt hatte. Die Klassen wiesen damals grosse Schülerzahlen auf, und die lebhaften, zappeligen Stadtkinder beanspruchten die Kräfte der Lehrerin auf andere Weise als die ruhigen, langsamen Bergkinder. Darum suchte sie neue Wege im Unterricht, um ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Sie besuchte Vorträge und Kurse, in denen die Probleme der zu dieser Zeit mächtig einsetzenden Schulreform behandelt wurden. Mit grossem Eifer studierte sie die Schriften, die sich für die Erneuerung der Schule einsetzten, um dann im Unterricht die gewonnenen Einsichten zu verwerten. Doch weit davon entfernt, eine blinde Nachahmerin zu werden, durchdrang sie das Neue mit scharfem Verstand, verband es mit dem als gut Erkannten und Erprobten und freute sich, wenn die neuen Erkenntnisse bestätigten, was sie auf intuitivem Weg erreicht hatte. Die Früchte ihrer Arbeit blieben nicht aus. In den 31½ Jahren ihrer Wirksamkeit an der Länggasschule erwarb sie mit jeder Klasse neu die Liebe ihrer Schüler, das Vertrauen und die Achtung der Eltern und Behörden.

In den Ferien zog es sie immer wieder in die Berge, auf Passwanderungen mit ihrer jüngern Schwester und mit Kolleginnen, am stärksten aber auf ihren lieben Hertenbühl oberhalb Grindelwald. In einer einfachen Alpkütte inmitten blumiger Matten, angesichts schneeiger Bergriesen und blaugrüner Gletscher konnte sie Leib und Seele wieder stärken zu neuer Arbeit. In manch lieblichem Bilde hat sie, vertraut mit Palette und Pinsel, begabt mit einem Zeichentalent, das dem Unterricht in hohem Masse zugute kam, die schöne Gegend festgehalten.

Doch auch harte Schicksalsschläge musste sie über sich ergehen lassen. Im Jahre 1912 starb der Vater, ein Jahr später wurde eine über alles geliebte Schwester der Familie durch eine tückische Krankheit im besten Alter entrissen. Nun zog die Mutter für den grössten Teil des Jahres zu der Tochter Anna nach Bern; doch schon nach sechs Jahren wurde das glückliche Zusammenleben durch den Tod der Mutter zerstört. Diese Verluste schlugen Wunden in die Herzen der Zurückgebliebenen, die nie ganz vernarben. Noch inniger als

vorher schloss sich Anna nun an die jüngste und einzige Schwester an, die als Sekundarlehrerin in Biel wirkte. Als Frl. Mühlemann ihrer Schule entsagen musste, weil die Körperkräfte nicht mehr ausreichen wollten, siedelte sie zu ihrer Schwester über. Doch sie konnte ihres Lebens nicht mehr froh werden; immer wieder kehrten ihre Gedanken in die Schulstube zurück. «Hätte ich nur meine Klasse noch zu Ende führen können, dann wäre mir wohler», so äusserte sie sich stets; dagegen kamen keine Trostgründe auf.

An der Pestalozzifeier weilte die liebe Kollegin noch in unserer Mitte, vormittags lauschten wir gemeinsam den Darbietungen in der Aula, verbrachten den Nachmittag auf dem Gurten, den Abend im Schänzli, und es schien uns Klassengenossinnen, der liebe Gast werde froher und froher.

Wie gross waren Schrecken und Trauer, als nach wenigen Wochen die Nachricht kam, Anna Mühlemann sei gestorben! Eine Lungen- und Herzbeutelentzündung hatten in kurzer Zeit ihre schwachen Kräfte erschöpft. Das Andenken an die gute Lehrerin, die liebe Freundin und Kollegin bleibt lebendig unter uns und ihren Schülern, denn «die Liebe höret nimmer auf». *Th. K.*

† Joh. Ulrich²Baumgartner.

Mit J. U. Baumgartner hat unsere Promotion ihren achten Kameraden verloren.

Der Entschlafene wurde am 8. März 1874 in Wil (St. Gallen) als das jüngste von vier Geschwistern geboren und verlebte dort seine Jugendzeit. Da es sein Wunsch war, Lehrer zu werden, trat er als gebürtiger Berner ins Seminar Hofwil ein. Seine erste Stelle versah er drei Jahre an der Primarschule Laupen. Er besuchte darauf die Universität Bern, ohne aber seine Studien zum Abschluss zu bringen. Nach mehrfachen Stellvertretungen wurde er 1901 als Lehrer und Gemeindeschreiber von Wahlendorf gewählt, wo er seine Lebensgefährtin, die Tochter eines Landwirts, fand. Drei Jahre später ging er als Lehrer und Gemeindeschreiber nach Kriechenwil bei Laupen, wo er 34 Jahre lang bis zu seinem Tod geamtet hat. Ein tückisches Leiden nahm infolge einer auf einer Auslandsreise zugezogenen Erkältung vorzeitig eine schlimme Wendung und führte am 17. Mai 1938 seinen Tod herbei.

Ulrich Baumgartner war uns allen ein gar herzlicher Gesell, von den ersten Tagen an, da wir unser etliche dreissig uns im Frühling 1890 als 55. Promotion in Hofwil einfanden, und durch ein fast ein halbes Jahrhundert dauerndes Studien- und Berufsleben hindurch. Man musste ihn gern haben, den hübschen, stattlichen Jungen, mit dessen sympathischer äusserer Erscheinung sich ein ebenso sympathisches inneres Wesen verband, voll Freundlichkeit, aufrichtiger Kameradschaft und fröhlichen Humors. Wenn wir uns bei unsern Zusammenkünften jeweils wiedersehen, lag einem immer das Wort auf den Lippen: Warm geht das Herz mir auf bei deinem Anblick. Diese Eigenschaften haben ihm den Weg durch das Leben erleichtert, durch ein Leben, das ihm Enttäuschungen und Schicksalsschläge

nicht erspart hat. «In den Ozean schiffte mit tausend Masten der Jüngling» Ulrich Baumgartner darf mit der Fracht, die er auf seinem Boot in den Hafen gebracht hat, vor seinem Richter bestehen, als Sohn, Gatte, Vater, Berufsmann und Gemeindefunktionär. *R. I. P.* *Bk.*

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Die Einführung der fünfjährigen Seminarzeit im Kanton Bern.

In ihrer zahlreich besuchten Versammlung vom 24. August hat sich die Sektion Bern-Stadt des Bernischen Lehrervereins nach einem Referat von Zentralsekretär Graf und lebhaft benutzter Diskussion einstimmig für die Einführung der fünfjährigen Seminarzeit für Primarlehrer ausgesprochen. Aus grundsätzlichen und pädagogischen Erwägungen heraus würde sie es vorziehen, wenn das fünfte Seminarjahr ausschliesslich der allgemeinen und praktischen Ausbildung der angehenden Lehrer gewidmet werden könnte. Um jedoch der Vorlage des Regierungsrates keine Schwierigkeiten zu bereiten, erklärte sie sich damit einverstanden, dass die Schüler der obersten Seminarklasse vier Monate ausserhalb des Seminars und der Schule in einer praktischen Tätigkeit zubringen.

Sektion Saanen des BLV. Mittwoch den 15. Juni fanden sich Lehrer und Lehrerinnen zahlreich zur Synode im Schönried ein. Eben hatten die langen Ferien begonnen — 3½ Monate! — Wen sollte da die Schularbeit noch drücken?

Herr *H. R. Balmer* von Aeschi sprach über «Gestaltung des Heimatunterrichts auf der Oberstufe». Seine mitgebrachten Tabellen und Hefte (Schülerarbeiten) zeugten von gründlicher Arbeit. Sie brachten Bodenverhältnisse, Berufsgruppen, Erträge, Subventionen, Grenzverkehr u. a. m. zu klarer Darstellung. Bei dieser Betätigung mussten die Schüler wirtschaftliche Tatsachen erkennen und wirtschaftliche Zusammenhänge begreifen. Dies um so mehr, da ein Grossteil der Bergkinder daheim wirtschaftliche Nöte zu spüren bekommt und darum auch zur Behandlung dieses Stoffes vermehrtes Verständnis aufbringt. Aber Herr Balmer blieb dabei nicht stehen. Er suchte und sucht das Uebel tiefer. «D'Zyte si geng so wie d'Lüt.» Es gilt darum, im Menschen eine andere Gesinnung zu wecken, einen Willen zur Gemeinschaft zu stärken und damit auch eine Bereitschaft zum Dienst am Bruder.

Der Nachmittag unserer Synode gestaltete sich ohne grosse Vorbereitungen zur schönen Feier. Diese galt vor allem unserm Kollegen Gottlieb Germann, der eben aus dem Schuldienst zurückgetreten ist. In Briefen priesen uns weggezogene Kollegen wie Dr. Arnold Jaggi und Hugo von Bergen den Gefeierten als besten Freund und köstlichsten Erzähler. *H. R. Balmer* las zwei Kurzgeschichten aus seinen Manuskripten — allen zur Freude und Besinnung. *v. G.*

Französischkurs im Seminar Pruntrut. Französisch lernen im Kanton Bern? Nicht in Neuenburg, Lausanne, Dijon oder gar in Paris? Der Versuch, für bernische Lehrer und Lehrerinnen einen Fortbildungskurs in Pruntrut durchzuführen, ist gewagt worden und führte gleich zu einem vollen Erfolg. Allerdings nicht zahlenmässig; nur 7 Stellenlose (1 Lehrerin, 6 Lehrer) und 1 amtierender Lehrer fanden sich am 20. Juli in Pruntrut ein, um sich bis zum 13. August in angestrengter Arbeit in der Kenntnis der französischen Sprache und Literatur

zu vervollkommen. Warum haben sich wohl nicht viel mehr zu dieser einzigartigen Gelegenheit gemeldet? Die Unterrichtsdirektion führte den Kurs für Stellenlose vollständig kostenfrei durch; der Bernische Lehrerverein hat zur grossen Freude der jungen Leute noch jedem Fr. 25 Taschengeld geschenkt. Ich kenne die Universitäts-Ferienkurse für Französisch aus Erfahrung. Der Pruntruterkurs lässt sie, was Arbeitsleistung und Erfolg betrifft, weit hinter sich. Jeder Teilnehmer fand im reichhaltigen Arbeitsprogramm etwas, das ihm besonders zusagte: Schriftliche Arbeiten, lecture, littérature, grammaire, conversation, causerie. Die Arbeit wurde unterbrochen durch Ausflüge, sodass uns die Ajoie, deren Geschichte wir in lebendigen Heimatkundestunden erleben durften, besonders lieb wurde.

Wenn erst noch bei einer Wiederholung Fähigkeitsklassen gebildet werden können, dann weiss ich für einen bernischen Lehrer keine bessere, billigere und angenehmere Gelegenheit, gutes Französisch zu lernen, als die *Fortbildungskurse im Seminar Pruntrut*.

H. B.

Verschiedenes.

Jahrhundertfeier des Lehrerinnenseminars Thun-Hindelsbank. Zur Erinnerung an die vor hundert Jahren erfolgte Gründung des staatlichen Lehrerinnenseminars findet am Samstag dem 24. September in Thun eine einfache Feier statt. Die Einladungen mit den näheren Angaben werden in diesen Tagen verschickt. Die offizielle Feier beginnt punkt 10 Uhr in der Stadtkirche. Ein gemeinsames Mittagessen wird die Gäste und die Ehemaligen im Hotel Thunerhof vereinigen. Der Nachmittag ermöglicht klassenweise Zusammenkünfte, den Besuch der Ausstellungen und einer Vorführung im Seminar oder ein persönliches Programm. Eine *Abendunterhaltung* möchte die älteren und die jüngsten Jahrgänge zu einigen frohen Stunden zusammenführen. Der Thunerhof bietet gemütliche Plauderecken zur Auffrischung alter Bekanntschaften und persönlicher Erinnerungen. Die Jubilarin freut sich auf einen zahlreichen Besuch ihrer Ehemaligen.

Die *Festschrift*, verfasst von Seminardirektor E. Schraner, berichtet auf 112 Seiten — neben einigen Bildern — über die wichtigsten Ereignisse der Seminargeschichte. Die Broschüre kann, dank dem Entgegenkommen der Unterrichtsdirektion, zum Preise von Fr. 1. 60 abgegeben werden. Bestellungen sind möglichst bald an die Präsidentin der Ehemaligen (Fräulein F. Giger, Lehrerin, Thun, äussere Ringstrasse 15), an die Seminardirektion oder an den staatlichen Lehrmittelverlag zu richten, der den Versand besorgt.

Absehkurs für schwerhörige Kinder in der Taubstummenanstalt Münchenbuchsee. Der für die Zeit vom 28. Juni bis 23. Juli 1938 angekündigte *Absehkurs für schwerhörige Kinder* musste umständehalber verschoben werden. Er wird nun vom 20. September bis zum 15. Oktober durchgeführt werden. Der Bund schweizerischer Schwerhörigenvereine hat wiederum seine Unterstützung zugesagt. Diesmal soll das Berndeutsche besonders geübt werden, um den Kindern den Umgang mit der Mitwelt im täglichen Leben nach Möglichkeit zu erleichtern. Einige der letztjährigen Kursteilnehmer müssen leider auf diesen Wiederholungskurs verzichten, weil sie im Frühjahr ihre Berufslehre antraten; es können daher noch einige Anmeldungen von normalbegabten Kindern berücksichtigt werden.

Das Kursgeld beträgt Fr. 110 bis Fr. 130, doch sind für Kinder unbemittelter Eltern Ermässigungen möglich. Jedemfalls soll kein Kind aus finanziellen Gründen vom Besuch des Kurses abgehalten werden. Anmeldungen sind *bis spätestens 10. September* zu richten an das Bezirkssekretariat Pro Juventute Bern, Effingerstrasse 10, Telephon 3 24 22, das gerne jede weitere Auskunft erteilt und allfällige Schwierigkeiten in der Beschaffung des Kursgeldes bespricht.

«Bethesda», Anstalt für Epileptische in Tschugg bei Erlach. Der neue ärztliche Leiter, Herr Dr. med. Stähli, teilt mit, dass die Anstalt «Bethesda» in Tschugg ihre Aufnahmefähigkeit gesteigert habe und dass vor allem noch mehr *epileptische Kinder* aufgenommen werden können. Das neuzeitlich eingerichtete Kinderheim, am Südhang des Jolimont gelegen, besitzt eine eigene Schule und einen Kindergarten, die den geistigen Bedürfnissen der Kinder gerecht zu werden versuchen.

Nie kann genug darauf hingewiesen werden, dass bei Epilepsie, wie vielleicht bei keiner andern Erkrankung, durch *frühzeitige Behandlung*, wenn nicht in allen Fällen vollständige Heilung, so doch weitgehende Besserung und Stillstand erzielt werden kann. Bei keiner andern Krankheit braucht es ein so zähes Durchhalten in einer Behandlungsweise, bei keiner andern Krankheit wird von den Patienten oder ihren Anverwandten soviel Behandlung gewechselt. Immer wieder aber machen wir die Erfahrung, dass die Heilerfolge bei medizinisch-wissenschaftlicher Behandlung grosse sind. Wir möchten daher nicht verfehlen, auch die Lehrerschaft wieder darauf aufmerksam zu machen, dass Kinder, die an Absenzen (sog. Bewusstseinsstörungen) oder an Anfällen leiden, dem Arzt oder unserer Fürsorgestelle zu melden sind. Die Eltern sind auf die Folgen hinzuweisen, die sicher eintreffen werden, sofern sie sich nicht um ihre erkrankten Kinder kümmern.

Pro Infirmis: Bernische Fürsorge für geistig und körperlich Gebrechliche.

Schweizerisches Lehrerinnenheim in Bern. Aller guten Dinge sind drei; aber hier sind es sieben Gründe, die uns bewegen, für Ferien oder Ruhestand diesen Ort zu wählen:

1. Das Heim, in ruhiger Lage an der Stadtgrenze, bietet im Osten prächtige Fernsicht auf die weissen Gipfel der Berner Alpen und im Westen auf die ruhigen Hügelzüge des Juras.

2. Umgeben ist es von einem grossen, parkähnlichen Garten, darin man gerne spaziert, sich der herrlichen Blumen erfreut und unter schattigen Bäumen der Ruhe pflegt.

3. Im freundlichen, luftigen Saal lässt man sich die sorgfältig zubereiteten Speisen gut schmecken. Das Frühstück wird auf Wunsch auch im Zimmer serviert.

4. Man findet die Gesellschaft gebildeter Menschen zu anregendem Gespräch. Wer aber Stille sucht, dem stehen in dem gemütlichen Hause lauschige Ecken und Plätzchen genug zur Verfügung. Die meisten Zimmer sind mit Terrassen oder Balkonen verbunden.

5. Das Heim bietet auch Personen, die nicht dem Lehrstande angehören (Herren und Damen), freundliche Aufnahme.

6. Es ist von der Stadt zu Fuss, mit Tram, Autobus oder Bahn (Linie Bern-Muri-Worb) sehr leicht zu erreichen und bietet so günstige Gelegenheit, Konzerte und Theater zu besuchen.

7. Die Preise sind bescheiden, um recht *vielen* Erholungsbedürftigen den Aufenthalt dort zu ermöglichen. Auskunft erteilt gerne die Vorsteherin. (Siehe Inserat.)

Arbeit für die Jugend. Der Bernische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen hat auch in seinem letzten Tätigkeitsjahr gute Arbeit geleistet, wie der flotte und anregende Verlauf der Hauptversammlung in der Berner Schulwarte bewies. In seinem Bericht gedachte der rührige Präsident, Lehrer Ernst Stucki in Niederbipp, der Kampfstellung, die der Verein im letzten Jahre gegenüber der *Bierreklame* im Inseraten- und Textteil vieler Blätter einnehmen musste. Viel Sympathie in weiten Schul- und Elternkreisen fanden die Abstinenter mit ihren vernünftigen Forderungen, die von ihnen an das neue kantonale *Wirtschaftsgesetz* gestellt wurden. Den Kollegen, die im Grosse Rat und in der Öffentlichkeit für Moral und Gesundheit des Volkes eintraten, gebührt der wärmste Dank aller wahrhaft Interessierten. Mit ansprechenden *Filmen* konnte der Verein auch im letzten Winter 198 *Vorführungen* mit über 20 000 Teilnehmern geben. Der evange-

liche Synodalrat des Kantons entsprach den Wünschen der Lehrer und empfahl die alkoholfreie Durchführung des *Abendmahles* und der *Konfirmandenausflüge für Neukonfirmierte*. Ein Glanzstück leistete der Verein mit dem von der Geschäftsstelle in Niederbipp durchgeführten *Schriftenverkauf* im ganzen Kanton und weit darüber hinaus. Es wurden über 100 000 Heftumschläge und 10 000 Jugendschriften (Jungbrunnen und SJW) verkauft. *Fritz Schuler* und *Marie Huggler* lieferten den Stoff für zwei Hefte der Schriftenreihe «Gesunde Jugend». Der Verein beteiligte sich mit Bildern und Schriften an der kantonalen *Obstaustellung in Burgdorf*.

Die *Landesteilgruppen* befassten sich mit den Fragen des Wirtschaftsgesetzes, mit praktischer Süssmosterei, mit der Förderung des Wanderns, mit Skilagern und Ferienwanderungen. Der Verein verlor durch den Tod drei bewährte Mitkämpfer, Frl. Lina Ryser in Niederösch, Sekundarlehrer A. Gehriger in Koppigen und Frau Lehmann-Baumgartner in Zauggenried.

Die Versammlung erledigte die ordentlichen Geschäfte, bestimmte die Delegierten für die schweizerische Jubiläumstagung vom nächsten Herbst in Lausanne und nahm sich mit der Veranstaltung von *Ausstellungen* in verschiedenen Landesteilen ein schönes und weitgespanntes Programm vor. Auch Filmaktionen, Schriftenvertrieb und übrige Aufklärungsarbeit sollen gefördert werden.

Im Anschluss an die Verhandlungen hörte die Versammlung ein ansprechendes Referat von Dr. *Paul de Quervain* (Muri) über die Stellungnahme der Alkoholgegner zum eidgenössischen *Strafgesetz*. Die abstinente Lehrer treten für die Reform aus guten Gründen ein; sie fördert den Kampf gegen das Laster der Trunksucht und gegen die alkoholbedingten Vergehen und Verbrechen.

Zum Abschluss hörten und sahen die Teilnehmer der Versammlung mit vielen Gästen von Stadt und Land das eindrucksvolle *Spiel vom Kornfeld* von *Gottfried Hess* an, das unter Leitung von Marie Huggler und Ernst Ruprecht von den Schülern von Zollikofen aufgeführt wurde. *M. J.*

Hilfswerk für stellenlose Lehrer. II. Instruktionskurs zur Mitarbeit in der Markierungsaktion der SAW. Sektion Bern. Im Frühling und Sommer dieses Jahres wurde erstmals eine Anzahl stellenloser Lehrer zur Mitarbeit an dem Werk der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege herangezogen. Der Gedanke erwies sich als glücklich. Die jungen Lehrer arbeiteten mit Freude an dem ihrer würdigen, weiteste Kreise interessierenden Werk.

Dieser erste Erfolg veranlasste die Leitung der Sektion Bern der SAW, sofort eine neue, grössere Aktion vorzubereiten. Mit Hilfe des bernischen Lehrervereins und der kantonalen Unterrichtsdirektion konnte erreicht werden, dass 14 bis 16 stellenlose Lehrer für etwa 50 Tage eine befriedigende Beschäftigung finden. Eine solche Arbeit ist besonders erwünscht und wertvoll im Herbst, da in dieser Zeit wenig Aussicht auf Stellvertretungen besteht.

Auf 12./13. August wurden 10 neu an der Aktion teilnehmende Lehrer zum II. Instruktionskurs in der Schulwarte Bern aufgeboten. Herr O. Beyeler, Präsident und Geschäftsleiter der SAW, Sektion Bern, führte in klarer, unterhaltsamer Form in die mannigfachen Arbeiten ein. Eine äusserst instruktive Routenbegehung zeigte den Teilnehmern eine Reihe von Problemen, Schwierigkeiten und Finessen in der Markierung von Wanderwegen, die den Bearbeiter vor immer neue Situationen stellen.

Herr Joho, Leiter der Beratungsstelle für Unfallverhütung, referierte über Ziel, Organisation und Arbeitsweise der SAW. In einem Schlusswort dankte er dem tatkräftigen Leiter für seine grosse Arbeit und ermunterte die jungen Mitarbeiter zum frohen Schaffen an dem idealen, gemeinnützigen Werk. *H. G.*

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache. Am 18. und 19. Juni hielt die Schweizerische Hilfsgesellschaft für

Geistesschwache ihre 20. Jahresversammlung in St. Gallen ab. Mehr als hundert Mitglieder aus der ganzen Schweiz waren gekommen, um die interessanten Referate anzuhören.

Oberlehrer Zoss aus Bern begrüusste in Vertretung des erkrankten Herrn Plüer die Versammlung. Lehrer Schlegel in St. Gallen überbrachte die Grüsse der St. Galler Kollegen. In einem gehaltvollen Votum streifte er die unheil drohende politische Atmosphäre und bekannte sich zum humanitären Gedanken, trotzdem dies heute von vielen als Schwäche ausgelegt werde. Herr Stadtrat Graf entbot den Willkomm der Behörden und gab einen interessanten Ueberblick über die Schulen der Stadt St. Gallen.

In einem interessanten Kurzreferat gab sodann Kollege Cornioley aus Bern Einblick in die Geschichte der Orthographiereform, insbesondere der Kleinschreibung. Da der Inhalt des Vortrages den Lesern des Berner Schulblattes bekannt sein dürfte, sei hier nur die Schlussfolgerung angeführt. Herr Cornioley glaubt mit Recht, dass die vereinfachte Rechtschreibung und besonders die Kleinschreibung der Dingwörter eine Erleichterung des Unterrichts an Hilfsschulen wäre. Ein Weg zur Einführung wäre der, wenn die klein geschriebenen Dingwörter nicht mehr als Fehler gerechnet würden. Herr Zoss dankte für den interessanten Vortrag und schloss damit den ersten Versammlungstag.

Am Sonntag morgen wurde die Tagung mit einem Nachruf auf die verstorbenen Mitglieder der Gesellschaft eröffnet, unter denen wir nur die Herren Stärkle, Vorsteher in Turbenthal, und alt Gewerbesekretär Krebs in Bern erwähnen möchten. Es folgten zwei vortreffliche Vorträge von Kantonsrichter Dr. J. Lenzlinger, St. Gallen, und Universitätsprofessor Dr. Maier in Zürich über Geistesschwäche und Kriminalität, über die wir an dieser Stelle später ausführlich berichten möchten, heute jedoch schon darauf hinweisen, dass beide Referenten einen warmen Appell an die Versammlung richteten, in der kommenden Abstimmung energisch für das neue Schweizerische Strafgesetz einzustehen, dessen soziale Grundhaltung einen grossen Fortschritt gegenüber den vielen kantonalen Gesetzen bedeute und im Interesse aller Schwachen sei. Der Vorsitzende verdankte die mit starkem Beifall aufgenommenen Vorträge und schloss damit die Verhandlungen.

Beim anschliessenden Bankett dankte Herr Professor Dr. Guyer im Namen der Gesellschaft für die schönen Geschenke der St. Galler Firmen und namentlich auch für die gediegene Kurzweil, die uns ein paar St. Galler Kollegen am Samstagabend bereitet hatten. Wir kannten bis jetzt nur den Appenzellerwitz, jetzt kennen wir aber auch den St. Gallerwitz und werden ihn nicht so rasch vergessen.

Eine prächtige Autofahrt brachte uns an den Fuss des Säntis, und die Schwebebahn entführte uns in schwindlige Höhen. Ein scharfer Wind trieb dunkle Nebelschwaden heran und verdeckte zeitweise die einzigartige Rundschau. Wiederum zerstreuten sich die Teilnehmer in alle Winde, und alle nahmen etwas mit von dieser Tagung, für die wir allen denen dankbar sind, die zum guten Gelingen beigetragen haben. *Friedrich Wenger.*

Schweizerisches Taubstummenheim in Uetendorf. (Korr.) Soeben veröffentlicht die Stiftung «Schweizerisches Taubstummenheim für Männer» in Uetendorf bei Thun ihren 17. Jahresbericht. Der Stiftungsrat, dem Oberst Dr. phil. M. Feldmann in Bern vorsteht, weist vorerst auf das gut verlaufene Berichtsjahr hin. Der letztes Jahr in Aussicht gestellte Umbau ist im Werden begriffen. Zwei unentwegte Mitarbeiter, die dem Heim jederzeit in grosser Treue beigestanden sind, wurden leider im Berichtsjahr durch den Tod abberufen: Der Senior des Stiftungsrates, Fr. Amsler-Jacobi in Thun, und Revisor H. Lindegger, gewesener Dienstchef der eidgenössischen Finanzkontrolle in Bern. Anschliessend an den Bericht des Stiftungsrates schildert Vorsteher G. Baumann die Entwicklung des Heims, das im Jahre 1921 er-

öffnet wurde, nachdem die Stiftung die Liegenschaft des ehemaligen Kurhauses auf dem Uetendorfberg käuflich erworben hatte. Der Betrieb, der anfänglich unter finanziellen Sorgen stark zu leiden hatte, fing an sich zu festigen, und die grossen Defizite der Anfangsjahre schwanden allmählich gänzlich. Es gelang schliesslich auch, die Selbstversorgung des grossen Haushalts auf 55—60 Prozent auszudehnen. Neben dem Landwirtschafts- und Gartenbaubetrieb entstanden nach und nach verschiedene Heimindustrien: Schusterei, Korbmacherei, Flechten von Marktnetzen, Baumbändern usw. Diese Heimarbeiten ermöglichen es, auch zur Winterszeit einen Grossteil der Insassen zu beschäftigen. Seit dem Jahre 1927 war das Heim sozusagen ständig besetzt. Durch die Verwirklichung des längst geplanten Anbauprojektes kann endlich dem seit Jahren immer grösser gewordenen Raummangel wirksam begegnet werden. Schon lange hat sich in Fürsorgekreisen das Bedürfnis geltend gemacht, taubstummen Jünglingen eine praktische landwirtschaftliche Lehre angedeihen zu lassen. Das Heim in Uetendorf soll nun künftig diesem wichtigen Zwecke dienstbar gemacht werden. Bereits können einige gehörlose Praktikanten aufgenommen werden. Ihnen soll Gelegenheit geboten werden, im Laufe eines Jahres sich mit den wichtigsten Arbeiten auf dem Gebiet der Landwirtschaft und des Gemüsebaus vertraut zu machen. Zweifellos werden manche Eltern, Vormünder oder Gemeindeversorger mit Vorteil von einem solchen Praktikum Gebrauch machen, haben sie doch nachher mehr Möglichkeit, ihren Schützling in einem Landwirtschaftsbetrieb unterzubringen. Zum Schluss weist Vorsteher Baumann in seinem flott abgelegten Bericht auf den guten Gesundheitsstand der Pflöge im abgelaufenen Jahr hin. Sehr günstig war das Jahr 1937 ausserdem für den Landwirtschafts- und Gartenbaubetrieb. Auch die Heimindustrieartikel, vor allem die Korbflechterei und die Schusterei, fanden befriedigenden Absatz. Ein Gabenverzeichnis zeigt, wieviel Sympathie man in weitesten Kreisen unseres Landes dem Taubstummenheim für Männer in Uetendorf entgegenbringt.

Heilpädagogisches Seminar (HPS) Zürich. Am Samstag dem 14. Mai fand in Zürich die *Hauptversammlung des Verbandes Heilpädagogisches Seminar* statt. Nach den üblichen geschäftlichen Verhandlungen und dem Bericht des Herrn Prof. Hanselmann über den geplanten Kongress der internationalen Gesellschaft für Heilpädagogik, der während der Landesausstellung 1939 in Zürich stattfinden soll, hielt Herr Dr. P. Moor, Assistent am HPS, einen Vortrag über das Thema «*Unser Ziel*». In klarer, knapper Form wusste er unser heilpädagogisches Ziel im Gegensatz zu demjenigen in Deutschland darzustellen.

Am Sonntag, 15. Mai, war dann der *Seminartag*, die alljährliche Zusammenkunft ehemaliger Kandidaten des Heilpädagogischen Seminars. Nach einer allgemeinen frohen Begrüssung hielt Herr Prof. Hanselmann einen Vortrag über das Thema «*Religion und Heilpädagogik*». Im folgenden sei kurz der Hauptgedanke herausgeschält:

Heilpädagogik ist nur ein Sonderfall der Lebensführung. Wir müssen uns fragen, in welchem Auftrag wir unsere Aufgabe tun, müssen uns klar sein darüber, wohin wir das Kind führen wollen. Religio heisst Hinführung, Bindung, Bergung. Das ganze Streben geht dahin, dem Kinde Bergungsmöglichkeiten zu bieten. Bergungsorte können sein: ein Mensch, eine menschliche Gemeinschaft, der Staat, die Menschheit. Die letzte Bergung aber ist Gott. Gott aber tut nichts als durch seine Kreatur. Der Mensch soll tun, was er kann. Der Mensch kann auch irren, aber er soll immer wieder suchen. Finden ist nicht Menschensache. Das Hinführen zum Bergungsorte hat aber auch seine Begrenzungen, die zu einem Teil in uns selber, zum andern im Zögling liegen. Wer nicht selbst die Bergung erlebt hat, kann auch das Kind nicht dahin führen. Der Heilpädagoge hat das Recht, aber auch die Pflicht zur Selbstentscheidung. Neben Methodik und

Didaktik ist insbesondere das unmittelbare Tun erforderlich. Das Kind soll nicht nur verstandesmässig begreifen, es soll auch *ergriffen* werden. Intensiv wirken kann nur der, welcher selber in der Bergung steht. Wer einmal das Glück der Geborgenheit gespürt hat, wird sie immer wieder suchen. Mehr aber als stetes Suchen und Streben verlangt auch Gott nicht von uns.

Während des Mittagessens und nachher war dann reichlich Zeit geboten, mit Fachgenossen Gedankenaustausch zu pflegen. Gerade dies ist stets wieder notwendig, spürt man doch da immer von neuem, dass jeder seine Bürde zu tragen hat, dass wir nie ausgelernt haben, dass wir stets Suchende bleiben müssen.

E. J.

Musikalische Ferienwoche in Braunwald. Vom 11.—18. Juli fand in Braunwald die dritte musikalische Ferienwoche statt. Sie war dem Leben und Werk Mozarts gewidmet. Dem Rufe von Fräulein Dr. N. Schmid, der initiativen Gründerin der nun schon traditionell gewordenen Braunwaldner Musikwoche folgten etwa 130 Teilnehmer, meist aus der Schweiz; es fanden sich aber auch einige Amerikaner, Holländer und Engländer ein. Musikalischer Leiter des Kurses war Herr Professor Paumgartner aus Salzburg. Als ausführende Künstler konnten gewonnen werden: Stefy Geyer, Violine, Paul Baumgartner, Klavier, Judith Hellwig, Sopran; dazu das Berner Streichquartett: Alphonse Brun, Walter Kägi, Theo Hug und für Herrn Sturzenegger Albert Nicolet aus Genf.

In den Morgenstunden führte Herr Professor Paumgartner in das Wesen und Werk Mozarts ein. Wissenschaftlich überlegen skizzierte er Mozarts Stellung in der Entwicklungsgeschichte der Musik. Hinter dem strengen Wissenschaftler spürte man aber auch den Menschen, der in jeder Aeussderung des menschlichen Geistes nicht nur diese äussere Form sieht und wertet, sondern den zeitlichen und transzendentalen Sinn derselben sucht. Mit warmem Herzen riss er die Zuhörer hin zu innigster Anteilnahme und zu ehrfurchtsvollem Verstehen dieses kurzen Künstlerlebens: von den frohen, lebenssprühernden Jahren des galanten «cavaliere servante» bis zu der innerlichen reifen Grösse der zuversichtlich-wehmütigen Todesbereitschaft.

Jeden Morgen folgte auf den Vortrag ein Konzert, das die eben dargestellte Schaffensperiode illustrierte. Der Grossteil der Arbeit lag in den nimmermüden Händen Paul Baumgartners, des hingebenden Pianisten und Begleiters. Sein Spiel geht weit über blosser Reproduktion hinaus; er nimmt sich auch des kleinsten Stückes so liebevoll an, dass es eben geschaffen erscheint. So war es besonders reizvoll, ihn Kompositionen des siebenjährigen Mozart spielen zu hören.

Aber mit jedem Tag drangen wir zu einer neuen Schaffensperiode vor. Es kamen die ersten Streichquartette, von unsern Bernern mit grosser Liebe und Freude gespielt; es kamen die anspruchsvollen Arien, die Judith Hellwig mit vollendeter Technik bewältigte; es kamen die melodiereichen, schwebelichten, und doch da und dort überschatteten Sonaten für Violine und Klavier, die Stefy Geyer, von Paumgartner begleitet, in ihrer grossen Meisterschaft mit tiefer Innerlichkeit beglückend spielte.

Zwei öffentliche Konzerte im Laufe der Woche lockten Zuhörer aus der ganzen Talschaft herauf.

An den Nachmittagen wurde auch eifrig musiziert. Es bildeten sich ein Kammerchor und ein Kammerorchester. Die rege Beteiligung daran freute Herrn Professor Paumgartner so sehr, dass er gleich ans Studium der «Krönungsmesse» und des «Ave verum» ging, Werke, die am Ende der Woche in der Kirche zu Linthal zugunsten des Sanatoriums Braunwald aufgeführt wurden.

Ein gewaltiges Crescendo stand über den Darbietungen dieser Musikwoche, das gleiche Crescendo, das über dem Leben Mozarts gestanden hatte. Die Andacht der Zuhörer erlebte es mit.

Wenn bei aller Freude noch ein Wunsch offen bleibt, so ist es der leider vorläufig unerfüllbare: es möchte in periodisch wiederkehrenden Zeitabständen der Kurs in einer Ortschaft der Mittel- oder Westschweiz abgehalten werden, damit noch grössere Kreise einbezogen würden.

41. Promotion des Staatsseminars, damals in Münchenbuchsee. Unsere Seminarklasse zählte bei ihrem Eintritt am 3. Mai 1876 fünfundvierzig hoffnungsvolle Jünglinge. Davon traten während der dreijährigen Seminarzeit drei aus, so dass die Klasse bei der Patentierung vom 1.—3. April 1879 noch 42 Schüler zählte. Hievon gingen früher oder später 11, also mehr als $\frac{1}{4}$, zu andern, damals besser bezahlten Berufsarten über. Der Rest musste sich lange Jahre mit dem Jahresbesoldungsminimum von Fr. 800, von Staat und Gemeinde zusammen, begnügen, blieb aber dem Lehrerstande treu. Rühmlich sei hier erwähnt, dass mehrere von den Abtrünnigen, so Fritz Gerber, Vorstand, Münsingen, Dr. Fritz Grossenbacher, Tierarzt, Burgdorf, Gottfried Nyffeler, Fabrikant, Kirchberg, Theodor Mützenberg, Postbeamter, Zweisimmen, Joh. Wagner, Gemeindebeamter, Burgdorf und zeitweise auch Notar Jakob Hadorn, Spiez, sich bei unsern Zusammenkünften regelmässig einfanden und unserer Jugendfreundschaft Treue hielten. Heute zählt die Klasse nur noch 8 Mitglieder; alle andern sind zum Teil längst zur grossen Armee abberufen worden, so in den letzten zwei Jahren Hadorn, Spiez, alt Lehrer Fritz Ruch, Bern und Gottfried

Röthlisberger, Landwirt, Därstetten. Zu unserer auf den 30. Juli abhin festgesetzten Versammlung in Bern fanden sich fünf ein, drei blieben entschuldigt fern. Mit den 78 Jahren stellten sich eben allerlei Altersgebrechen ein. Von unsern gew. Seminarlehrern sind noch am Leben erhalten die Herren Hans Klee und Samuel Imobersteg. Ihnen schickten wir liebe Kartengrüsse. In aller Stille gedachten wir der lieben verstorbenen Seminarkameraden und blieben bei einem gemütlichen Hock beisammen, frischten alte Erinnerungen auf und besprachen als gewesene Schulmeister auch Neuerungen im Schulwesen, bis der Uhrzeiger zum Aufbruch mahnte. Auf Wiedersehen im Sommer 1940, wo wir gemeinsam das 80. Altersjahr zu feiern gedachten. R.

Herba-Heilpflanzenbilder. Diese Sammlung, welche nunmehr vollständig erschienen ist, besteht aus 200 naturgetreuen Heilpflanzen-Abbildungen im grossen Format von 115 x 60 mm. Das Herba-Sammelalbum für diese Bilder enthält ausführliche Anweisungen über das Aufbewahren und Trocknen der Pflanzen, die Zubereitung der Tees und ist mit seinem genauen Krankheits-Verzeichnis ein äusserst wertvolles Nachschlagewerk für gesunde und kranke Tage.

Die Herba-Bilder befinden sich in den Packungen der diätetischen Nahrungsmittel Banago und Nagomaltor, sowie in den Spezialitäten der Nago-Frischmilch-Schokoladen und Praliné-Tafeln.

Nos postulats au cours de la prochaine période législative du Grand Conseil.

(Rapport présenté au nom du Comité cantonal de la SIB à l'Assemblée des délégués le 18 juin 1938, par Dr René Baumgartner.)

I. La question des traitements.

a. La baisse des traitements.

Diverses sections du Jura ont reproché à notre secrétaire central de ne pas avoir appuyé la motion Anliker, relative à la suppression de la baisse des traitements, à partir du 1^{er} janvier 1938. M. Graf s'est exprimé à ce sujet dans le rapport annuel. D'autres sections ont exprimé le désir que nous cherchions à obtenir une atténuation ou la suppression totale de la baisse pour l'année 1939. Le même désir fut exprimé au cours de la conférence des présidents de sections. Le Comité cantonal s'est réservé toute liberté quant à l'opportunité d'intervenir dans ce problème, et il a refusé de prendre un engagement à terme au sujet des prescriptions sur les traitements actuellement en vigueur.

Nous ne pouvons cependant pas cacher que cette question nous préoccupe sérieusement. Ce serait pratiquer une fausse politique, que de la méconnaître.

Ne perdons pas de vue la situation financière de l'Etat, car celle-ci est déterminante pour toutes les affaires de traitements. Quiconque parcourt l'histoire scolaire bernoise du siècle passé, peut se convaincre qu'il en a toujours été ainsi. Vous savez où en est l'Etat aujourd'hui. Un assainissement n'est possible que par l'amélioration des conditions économiques, qui aurait une action bienfaisante sur les recettes de l'Etat et réduirait les dépenses de

crise (assurance-chômage, assistance). L'aide de la Confédération à notre canton, en faveur des chemins de fer privés, a aussi une importance de premier ordre. Un projet y relatif a été déposé devant les Chambres fédérales. Le Conseil fédéral entend aller jusqu'à 150 millions, mais le Conseil des Etats ne veut accorder que 120 millions. Or, une différence de 30 millions joue un rôle déterminant, notamment pour les cantons de Berne et des Grisons.

Qu'en est-il des conditions économiques? L'année 1937 fut relativement bonne, et si les circonstances qui la caractérisent avaient duré, on aurait pu croire à la fin de la crise. Malheureusement l'année 1938 se présente sous des auspices plus sombres. Comment pourrait-il en être autrement en présence du danger persistant de guerre, qui paralyse toute initiative!

L'agriculture, un facteur économique important de notre canton, ne semble pas aller au-devant d'une époque riante; les dégâts causés par le gel, la longue période de sécheresse, lui ont nui considérablement. Les mauvaises années pour l'agriculture sont toujours des années néfastes pour les mouvements en faveur des traitements. Le corps enseignant bernois en a fait l'expérience en 1893, où le gel et la sécheresse causèrent des dégâts très importants à l'agriculture; la loi sur les écoles primaires, déposée devant le Grand Conseil, et qui prévoyait en particulier une modeste augmentation de traitement, fut renvoyée d'une année à cause de la détresse de l'agriculture, et ce n'est qu'en 1894 qu'elle fut acceptée.

L'hôtellerie a bien marché en 1937; nous ne savons pas ce que 1938 lui apportera. Si la situation européenne s'améliore, elle en profitera largement, sinon elle connaîtra de nouveau une forte crise.

Les nouvelles qui parviennent des régions *horlogères* ne sont pas des plus réjouissantes; de nouveau on congédie des ouvriers. Il est difficile, d'après ce qui précède, de se faire aujourd'hui une idée exacte de la situation. Mais ce n'est pas nécessaire pour l'instant; ce n'est que pour l'automne, pour la session de novembre, que nous devons préparer nos postulats. A ce moment-là, le Comité cantonal n'agira pas isolément: il s'adressera ou bien à une conférence des présidents de sections ou à une assemblée extraordinaire des délégués. Selon les circonstances, il prendra aussi l'avis des sections.

b. Réglementation définitive des traitements.

Monsieur Guggisberg, directeur des finances, a fait savoir au personnel de l'Etat qu'il allait élaborer pour 1940 une révision du règlement sur les traitements actuellement en vigueur. Cette révision entraînera automatiquement une réglementation nouvelle des traitements du corps enseignant. La loi sur la baisse des traitements, du 6 janvier 1934, lie étroitement nos traitements à ceux du personnel de l'Etat. Nous ignorons si le directeur des finances a l'intention de revenir aux anciens traitements. Nous nous demandons s'il n'a pas plutôt l'intention d'ancrer dans la nouvelle loi une certaine baisse définitive. Or, nous ne devons pas perdre de vue le rétablissement des traitements tels qu'ils étaient appliqués avant 1934. Mais une autre question se pose ici: le corps enseignant sera-t-il rétribué selon les bases de la loi de 1920?

Les circonstances se sont profondément modifiées depuis 1920. La crise a démontré la nécessité de l'application d'un gain social ou familial. Le recul angoissant des naissances exige que des mesures soient prises pour protéger la famille. Monsieur Graf a entendu des voix émanant de milieux socialistes qui, autrefois, étaient opposés au gain familial, se prononcer aujourd'hui pour ce système de traitement. Cette question est également en discussion dans l'association du personnel de l'Etat. Nous ne pourrions pas nous opposer à ce mouvement caractéristique de notre époque. Dès que cette question du gain familial sera jetée sérieusement dans la discussion, nous aurons aussi à nous en occuper en toute objectivité et sans passion.

2. Lutte contre la pléthore des instituteurs.

Monsieur Graf estime que la baisse actuelle des traitements est moins angoissante que l'accroissement constant du nombre des instituteurs sans place. La baisse représente pour nous un sacrifice, c'est vrai, mais notre position reste intacte; la pléthore, par contre, menace de l'ébranler.

Le mal essentiel ne réside pas dans le fait que nous avons tant et tant d'instituteurs sans place; si nous avons l'espoir de voir peu à peu ces instituteurs sans place entrer sans la carrière, une période d'attente de deux à quatre ans serait un bien, et les

mesures d'entre-aide que nous avons prises seraient suffisantes pour la durée de la période d'attente.

Mais par suite de l'autonomie des communes en matière de nominations d'instituteurs, il arrive souvent que des jeunes instituteurs frais émoulus de l'école normale, ou des maîtres secondaires à peine diplômés, trouvent des places, alors que des maîtres diplômés plus âgés sont laissés de côté; c'est notamment le cas lorsque des localités qui mettent des places au concours ont leurs propres candidats. La Direction de l'Instruction publique a cherché à obvier à ce mal, en invitant chaque fois les instances compétentes pour les nominations, à prendre en considération en première ligne les candidats des plus anciennes classes d'âge. Mais aussi longtemps que la Direction de l'Instruction publique ne pourra pas s'appuyer sur un texte légal, elle ne pourra pas s'opposer au mouvement « autarchique » qui caractérise notre époque. En 1934 déjà, notre secrétaire central, M. Graf, proposa ce texte légal, en présentant au Grand Conseil un postulat qui prévoyait entre autre l'introduction de la période d'attente. Le postulat fut accepté par le Grand Conseil, mais il ne fut jamais mis en pratique. On croyait ne pas avoir la base nécessaire à cet effet; en outre, on craignait que la période d'attente porterait préjudice à la cinquième année d'études aux écoles normales.

Quoiqu'il en soit, l'absence d'un texte légal en cette matière a eu des conséquences amères. Nous avons aujourd'hui un grand nombre d'instituteurs qui peu à peu doivent renoncer à l'espoir d'obtenir une fois une place, et c'est précisément là qu'est le grand danger. Il est compréhensible que ces gens, dans leur désespoir, commencent à chercher des voies nouvelles pour se créer, si possible, une situation. Il n'est plus question aujourd'hui pour eux, de songer à un changement de profession; M. Dr Kleinert nous l'a démontré clairement dans « L'Ecole Bernoise » du 14 mai dernier. Ils cherchent donc à trouver des occupations en corrélation avec l'enseignement, mais ils se heurtent ici aux intérêts des membres du corps enseignant en fonction.

Nous ne pouvons pas ignorer des dangers qui nous touchent de si près; nous devons chercher, par tous les moyens dont nous disposons, à lutter efficacement contre la pléthore des instituteurs.

Quels sont les moyens qui permettront de remédier à la situation?

a. Il faut mettre au premier plan une *meilleure adaptation aux besoins*, du nombre des instituteurs à former. Pour y parvenir, il faut absolument introduire la cinquième année d'études aux écoles normales des instituteurs, ce qui aura pour conséquence de supprimer une fois une série sortante. Cette mesure créera déjà un grand soulagement, mais elle n'aura, il est vrai, qu'un effet temporaire s'il ne s'y ajoute pas une autre mesure. Et celle-ci consisterait à abaisser le

nombre des élèves par classe dans les écoles normales. Aujourd'hui les écoles normales se défendent contre une forte diminution du nombre des élèves; elles craignent que celle-ci nuise à leur bonne marche. Si l'on introduit la cinquième année, cette crainte est réduite à néant, et les écoles normales peuvent adapter d'année en année le nombre des élèves aux besoins.

Qu'il nous soit permis ici d'adresser à Messieurs les Députés-instituteurs, et à l'ensemble du corps enseignant l'appel pressant, de faire abstraction des divergences d'opinion et de concentrer toute leur attention sur la question capitale. M. le directeur de l'Instruction publique a déclaré à M. Graf, notre secrétaire central, qu'il n'avait pas l'intention de remettre tout le problème en branle, avant de savoir ce qu'en pense le corps enseignant; cela se conçoit aisément, car il n'est pas agréable de défendre un postulat, présenté dans l'intérêt du corps enseignant, pour voir ensuite le corps enseignant lui-même combattre ce postulat!

b. Introduction de l'année d'attente.

Notre secrétaire central considère la situation comme si angoissante, que l'introduction de la cinquième année d'études aux écoles normales n'est plus suffisante pour y remédier. Elle n'améliorera que la situation des maîtres primaires, et non celle des institutrices et du corps enseignant secondaire. Dans l'intérêt des anciens candidats, il faut que les instituteurs nouvellement brevetés, attendent une année ou deux avant de pouvoir être nommés définitivement. Ce temps d'attente pourrait être consacré à des remplacements ou à des stages. Les vicariats auxiliaires, que nous avons créés à titre d'essai, devraient devenir une institution définitive.

c. Introduction de la limite d'âge.

C'est un ancien postulat. L'introduction de la limite d'âge, 65 ans pour les instituteurs et 60 ans pour les institutrices, ne devrait pas être discutable. Mais elle se heurte, de la part de la Caisse d'assurance, à des difficultés que nous comprenons facilement. La caisse ne peut assumer de nouvelles charges sans couverture. La Caisse d'assurance et la Société des Instituteurs ont adressé une requête à la Direction de l'Instruction publique, lui demandant de renouveler l'action de 1931. Tous les instituteurs et institutrices ayant dépassé l'âge de 60 ans devraient être invités à quitter volontairement l'enseignement, avec l'assurance de toucher la pension entière. Il faudrait pouvoir répéter cette action pendant quelques années. Les moyens financiers qu'elle nécessite, peuvent être trouvés:

α. Par les économies réalisées sur les traitements; pour chaque instituteur âgé qui démissionne, l'Etat économise fr. 1300 en trois ans.

β. En 1931, une somme de fr. 50 000 fut prélevée sur la subvention fédérale, en faveur de la Caisse

d'assurance, afin que celle-ci puisse accorder des pensions extraordinaires. La Caisse d'assurance et la Société des Instituteurs avaient exprimé le désir de recevoir fr. 100 000, mais leur demande fut repoussée. Cet argent fut en partie gaspillé; aujourd'hui, il s'agirait de procéder plus judicieusement. La détresse de notre époque exige que la subvention fédérale soit réservée aux besoins les plus pressants. Il faut que la Caisse d'assurance des instituteurs collabore à cette action, mais elle ne le peut que si les moyens nécessaires sont mis à sa disposition. C'est pourquoi nous exigeons la révision du décret sur l'emploi de la subvention fédérale, du 28 février 1931, dont la validité est bientôt échu. Il faut qu'une somme de fr. 100 000, prélevée sur la subvention fédérale, soit réservée chaque année à la Caisse d'assurance.

d. Lutte contre la suppression de classes.

L'introduction de la limite d'âge et la mise à la retraite prématurée n'auront aucun effet si, en application de la Loi sur les finances, du 11 avril 1937, les places devenues vacantes sont supprimées. C'est pourquoi nous demandons la révision de cette disposition de la loi, ou mieux encore, sa suppression; nous demandons en outre, que soit de nouveau appliqué l'art. 21, dernier alinéa, de la Loi sur les écoles primaires. Cette disposition est ainsi conçue: « Les classes qui auront été dédoublées en raison du trop grand nombre d'élèves, ne pourront être de nouveau réunies sans l'autorisation de la Direction de l'Instruction publique. » Aujourd'hui il faudrait faire abstraction des mots « qui auront été dédoublées en raison du trop grand nombre d'élèves » et dire: « La suppression d'une classe ne peut s'effectuer qu'avec l'autorisation de la Direction de l'Instruction publique. »

Nous avons encore dans le canton de Berne 300 classes allemandes et 40 françaises dont le nombre des élèves dépasse 40. Aujourd'hui, bien des places d'instituteurs pourraient être créées, si l'on voulait tenir compte des exigences actuelles de l'enseignement et diviser les classes trop chargées.

e. Création d'une caisse de chômage.

La section de Berne nous a fait encore une autre suggestion: elle nous propose de créer une caisse de chômage pour instituteurs sans place. Nous acceptons cette proposition d'autant plus volontiers que le Comité central s'est déjà occupé souvent de cette question. Sa réalisation se heurtera cependant, la chose est certaine, à de grosses difficultés financières. Mais cette suggestion mérite d'être retenue et d'être examinée sérieusement.

3. La Caisse d'assurance des instituteurs.

a. La question du taux.

Le décret relatif à la Caisse d'assurance des instituteurs, de l'année 1903, oblige la caisse à placer sa fortune à la Caisse hypothécaire, qui lui garantit

un intérêt de 3½%. Mais notre Directeur des finances a déjà élaboré des plans qui abaissent ce taux de ¼%; cependant, il ne se présentera pas volontiers avec son projet devant le Grand Conseil, car on s'y rendrait compte que l'Etat n'a pas pour tous la même mesure. Tout récemment encore, à l'époque de la baisse des taux, il fut garanti un taux de 4% à la Caisse de secours du personnel de l'Etat, alors que l'on ne voulait accorder que 3½% à la Caisse d'assurance des instituteurs bernois. On déclara, pour motiver le taux de 4% accordé à la Caisse de secours, que celle-ci ne peut pas compter avec un taux variable, et qu'elle doit pouvoir tabler sur un taux fixe. Pour la même raison, les caisses fédérales d'assurances calculent avec un taux de 4%.

Depuis longtemps, la Direction et la Commission d'administration de la Caisse d'assurance des instituteurs ont fait des démarches pour faire disparaître cette inégalité de traitement, malheureusement sans succès. Dans la requête du 31 mai 1938, dont nous avons déjà parlé, le taux de 4% a de nouveau été demandé. Il se peut que nous nous voyions obligés de porter ce postulat devant le Grand Conseil; et si c'est nécessaire, nous devons exiger la révision du décret de 1903.

b. Les recours.

Aujourd'hui on peut recourir contre les décisions de la Commission d'administration, auprès de la Commission de recours instituée par l'Assemblée des délégués de la Caisse. Cette manière de faire provoque par ci par là du mécontentement. Les décisions de la Commission de recours manquent de poids; on a souvent estimé qu'elles étaient partiales, et on admet que la Direction de la Caisse exerce une trop grande influence sur la Commission de recours.

Il y a quelques années déjà, la Commission d'administration proposa à l'Assemblée des délégués de soumettre les recours au Tribunal cantonal des assurances. L'Assemblée des délégués repoussa cette proposition. Notre secrétaire central lui-même n'était pas très favorable non plus à cette proposition; il estimait qu'il devait être possible de liquider les litiges sans faire appel au juge. Mais certains cas lui ont fait changer d'avis. Celui qui n'obtient pas satisfaction devant la Commission de recours se sent lésé; la sentence lui paraît partiale, même si ce n'est pas le cas. Dans ces conditions, n'est-il pas préférable de porter le différend devant le Tribunal cantonal des assurances? Celui qui n'est pas satisfait de la décision de ce tribunal, peut porter le litige devant le Tribunal fédéral. Mais il faut que la Société des instituteurs établisse des lignes directrices pour l'assistance judiciaire en pareil cas, car il ne serait pas admissible que des affaires personnelles soient soutenues par la Société des Instituteurs.

Les modifications à introduire dans les affaires de recours peuvent s'effectuer selon décision de l'Assemblée des délégués, avec l'approbation du Tri-

bunal cantonal des assurances. Il serait possible aussi d'introduire une disposition spéciale dans le décret de 1903.

4. Revision du statut des fonctionnaires.

Diverses affaires de détournements assez récentes ont engagé le Gouvernement à demander l'élaboration d'un projet de revision du statut des fonctionnaires. Cette revision doit se faire dans le sens d'un accroissement des responsabilités. Entrent ici en considération, en première ligne, la loi du 20 février 1851, sur la révocation des fonctionnaires, et la loi du 14 mai 1851 sur les responsabilités des autorités et fonctionnaires publics. La première de ces lois s'applique aussi au corps enseignant. La Direction de justice est déjà à l'œuvre et prépare le projet de loi. Il est possible que ce projet touchera aussi nos intérêts. On a une tendance à assimiler toujours davantage notre position à celle des autres fonctionnaires publics. C'est pourquoi nous devons suivre de près les travaux législatifs effectués dans ce domaine, et défendre notre position en cas de nécessité.

5. La défense spirituelle du pays.

Cette question n'entre pas, il est vrai, dans le cadre de notre activité corporative. Mais il serait incompréhensible que dans les circonstances actuelles l'Assemblée des délégués de la Société des Instituteurs l'ignorât. Le 1^{er} décembre 1936, notre secrétaire central, M. Graf, a présenté au Grand Conseil la motion suivante:

«Le Gouvernement est invité à examiner de quelle manière les établissements d'instruction publique pourraient travailler pour le développement de la défense spirituelle du pays.»

La motion fut discutée le 3 février 1937 et elle fut acceptée à l'unanimité.

La Direction de l'Instruction publique n'en resta pas là. Elle réunit diverses conférences, afin de savoir de quelle manière il serait possible de donner suite à la motion. Deux courants se manifestèrent au cours de ces conférences; l'un se prononça pour l'organisation d'une grande journée des instituteurs à Berne, au cours de laquelle les personnalités les plus en vue prendraient la parole pour exposer la question. Cette journée servirait en même temps de point de départ aux discussions qui suivraient dans les sections, sur le même sujet.

D'autres participants aux conférences se montrèrent sceptiques vis-à-vis de la journée des instituteurs. Ils se prononcèrent pour l'organisation de cours décentralisés, dans les grandes localités du canton, ainsi à Spiez ou Thoune pour l'Oberland, Berne pour le Mittelland, Berthoud pour l'Emmental et la Haute-Argovie, Bienne pour le Seeland et Delémont pour le Jura. La Direction de l'Instruction publique se prononça pour les cours décentralisés. Elle les organisera l'automne prochain. Déjà au-

jourd'hui nous invitons les membres du corps enseignant à y participer en grand nombre, car les questions qui y seront traitées en valent la peine.

6. Conclusion.

Ces considérations constituent en elles-mêmes tout un programme d'activité pour les années à venir. Les quatre années écoulées furent consacrées avant tout à la défense des positions acquises en 1920. Ce fut un travail difficile et surtout ingrat. Celui qui n'a pas la possibilité de s'en rendre compte, a certainement l'idée qu'en une telle période notre organisation reste inactive, que rien n'est en cours et que l'on manque d'initiative dans les milieux dirigeants. Plus d'un collègue murmure lorsqu'il reçoit le remboursement de la société: « Pourquoi dois-je en réalité payer des cotisations? »

Pourtant, au cours de ces dernières années, notre secrétaire central a fait paraître régulièrement des rapports sur son activité et sur celle du Comité cantonal. Mais nous avons le sentiment que ces publications ne sont pas toujours lues; par contre, si on ne lit pas « L'École Bernoise », on va puiser à d'autres sources pour se faire une opinion!

Voici ce que nous aimerions répondre aux critiques. Nous avons réussi, au cours des quatre dernières années, à maintenir nos positions, et cela malgré deux assainissements financiers qui tous deux tendaient à la baisse. Quiconque a été mêlé à ces luttes, sait que la chose ne fut pas très simple, et que le maintien de nos positions signifie quelque chose. Nous voulons espérer que les conditions économiques vont nous permettre, au cours des années à venir, de travailler davantage dans un sens constructif.

Dans ces considérations, mises si bien en évidence par notre secrétaire central, celui-ci s'est abstenu intentionnellement de poser des exigences extrêmes; il s'est limité à ce qui est raisonnablement réalisable, sans toucher de trop près à nos intérêts actuels. Ainsi au chapitre « Pléthore des instituteurs » M. Graf a renoncé à signaler une question qui a jailli déjà à maintes reprises ces derniers temps: la fermeture temporaire des écoles normales et de l'école normale supérieure. Nous savons que l'exemple de Fribourg a plu dans certains milieux. Rappelons ici l'article de M. Staub, dans « L'École Bernoise » du 4 juin. Nous voulons cependant espérer que par l'application des autres mesures prévues, il ne sera pas nécessaire d'en arriver là.

Pour terminer, M. Graf, et avec lui le Comité cantonal, adressent à tous les membres de notre association le pressant appel de ne pas rester passivement à l'écart de notre organisation, mais de collaborer activement à nos efforts. Ceci, il est vrai, demande de la bonne volonté, et on préfère parfois gronder derrière les coulisses! La collaboration a manqué ces dernières années, particulièrement dans

les travaux de nature législative. Il eût été possible, pour l'une ou l'autre disposition légale, ou pour certains décrets, de prendre en considération des vœux ou des suggestions, si nous les avions connus à temps. Les suggestions nous sont généralement communiquées trop tard, c'est-à-dire quand le Gouvernement, les commissions du Grand Conseil et les fractions se sont prononcés. Les suggestions sont également inutiles lorsqu'elles nous parviennent après la deuxième lecture. M. Graf se fait un devoir de tenir les membres de la Société au courant de toutes les questions légales, par la voie de « L'École Bernoise », et il désire vivement que les communications soient lues, afin que les suggestions qui peuvent s'y rapporter puissent parvenir à temps au secrétariat. La responsabilité, dans une société organisée démocratiquement, comme la nôtre, ne doit pas être supportée par ses organes directeurs seulement, mais par l'ensemble de ses membres.

Dans les sections.

Chronique biennoise. Nos traitements. La radio nous a apporté au début de nos vacances une bien agréable surprise: le Conseil municipal venait de décider que nos traitements nous seraient de nouveau payés intégralement à partir du 1^{er} juillet.

La nouvelle est heureusement exacte. Elle appelle toutefois une légère mise au point. Nous verserons désormais une contribution égale à 1% de nos traitements à la caisse municipale de chômage et, sur la somme ainsi produite, fr. 2000 seront réservés aux chômeurs de l'enseignement, qui sont au nombre d'une vingtaine. Cet ensemble de mesures sera applicable jusqu'au moment où l'Etat aura pris lui-même une décision au sujet de la baisse et jusqu'à fin 1939 au plus tard.

Le sacrifice est léger si on le compare au montant de la dépense qu'occasionne cette mesure à la ville. Il s'agit en effet pour nos finances municipales d'un versement supplémentaire d'une trentaine de mille francs. Le geste est d'autant plus méritoire que la commune de Bienne est la première, sauf erreur, à rétablir les traitements de ses fonctionnaires dans leur intégralité.

G. B.

Divers.

Asile jurassien pour enfants arriérés. Les questionnaires envoyés en juillet dernier au maître de la classe supérieure primaire de chacune de nos localités jurassiennes sont rentrés en nombre, et le comité remercie bien sincèrement les collègues qui lui ont facilité la tâche pour la création d'un foyer jurassien destiné aux enfants peu doués. Il manque cependant encore un assez grand nombre de réponses et le comité serait obligé aux collègues rentrés de vacances de bien vouloir faire parvenir à l'adresse indiquée, jusqu'au 5 septembre prochain, les résultats de leur petite enquête auprès des maîtres et des maîtresses primaires de leur commune.

Cours de gymnastique. La Société suisse des maîtres de gymnastique organise, cet automne, à l'intention du corps enseignant du Jura-bernois et du canton de Neuchâtel, un cours spécialement destiné aux institutrices et instituteurs

qui enseignent dans les localités privées de salles de gymnastique.

Ce cours aura lieu du 19 au 24 septembre à La Chaux-de-Fonds.

Les inscriptions doivent être adressées jusqu'au 1^{er} septembre au plus tard à Monsieur P. Jeker, professeur à Soleure.

Parc jurassien de la Combe-Grède. Le Comité du « Parc jurassien de la Combe-Grède » vient d'éditer une plaquette remarquable sur la réserve du flanc nord du Chasseral. Très bien présentée, avec une préface du président de la Ligue

suisse pour la protection de la nature M. Dr A. Pfaehler, douze pages hors-texte de superbes photographies et une excellente carte géologique en couleurs, cette plaquette expose l'histoire, la flore, la faune et la géologie du Parc. Elle intéressera certainement tous les membres du corps enseignant jurassien, et nous ne saurions assez leur recommander d'en faire l'achat. Nous pensons même que cette brochure, distribuée aux élèves, pourrait contribuer dans une large mesure à développer chez eux l'idée de la protection de la nature. Le prix est excessivement minime: 20 centimes pour les écoles. Les commandes sont à adresser au Comité du Parc jurassien de la Combe-Grède. B...e.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Kreisschreiben des Kantonalvorstandes des Bern. Lehrervereins an die Sektionen betreffend die Einführung des 5. Seminarjahres für Primarlehrer.

Bern, den 20. August 1938.

*Geehrter Herr Präsident!
Geehrte Kolleginnen und Kollegen!*

In unserm Kreisschreiben vom 6. Juli 1938 haben wir Sie darauf aufmerksam gemacht, dass die Sektionen im August und September dieses Jahres die Einführung der fünfjährigen Seminarzeit zu diskutieren haben. Wir erlauben uns nun, Ihnen über diese Frage einige weitere Mitteilungen zu machen und Ihnen unsere Anträge zu unterbreiten:

I.

Die Abgeordnetenversammlung des Bernischen Lehrervereins vom 28. Juni 1930 befasste sich mit der Frage der Lehrerbildung. Die damals aufgestellten Richtlinien stützten sich auf gründliche Besprechungen in den Sektionen. In der Hauptfrage, Dauer der Ausbildungszeit für Primarlehrer, wurden folgende Thesen gefasst:

These 5. Die Ausbildungszeit des Lehrers dauert fünf Jahre und umfasst zwei Kurse:

a. Unterkurs: Er dauert dreieinhalb Jahre, dient der allgemeinen Bildung und wird durch eine Prüfung abgeschlossen.

b. Oberkurs: Er dauert anderthalb Jahre und ist der beruflich-praktischen Ausbildung zum Primarlehrer gewidmet. — Mit ihm ist eine eigene Übungsschule verbunden.

These 8. Durch weitgehende Gewährung von Stipendien ist den unbemittelten, begabten jungen Leuten der Zugang zum Lehrerberuf zu ermöglichen.

Es geht aus diesen Thesen hervor, dass im Jahre 1930 die bernische Lehrerschaft geschlossen für die Einführung des fünften Seminarjahres eintrat, und zwar aus grundsätzlichen, pädagogischen Erwägungen heraus. Dieser Standpunkt hatte dann seine Folgen bei der Ausarbeitung des Gesetzes über die Lehrerbildung vom Jahre 1931. In diesem Gesetze wurde der Grosse Rat ausdrücklich ermächtigt, die Ausbildungszeit der Primarlehrer von vier auf fünf Jahre zu verlängern. Es kann nicht genug betont werden, dass das Bernervolk sich 1931 im Prinzip für die Einführung des fünften Seminarjahres ausgesprochen hat.

Circulaire du Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois aux sections, relative à l'introduction de la 5^e année d'études aux écoles normales des instituteurs.

Berne, le 20 août 1938.

*Monsieur le Président,
Chers collègues,*

Dans notre circulaire du 6 juillet 1938, nous avons attiré votre attention sur le fait que les sections auront à discuter, dans le courant des mois d'août et de septembre de cette année, le problème de l'introduction de la cinquième année d'études aux écoles normales des instituteurs. Nous nous permettons aujourd'hui de vous donner des informations complémentaires sur cette question et de vous soumettre nos propositions.

I.

L'Assemblée des délégués de la Société des Instituteurs bernois, du 28 juin 1930, s'occupait surtout de la question de la formation des instituteurs. Les lignes directrices établies à ce moment-là furent basées sur des discussions qui avaient eu lieu dans les sections. Quant au point essentiel: « durée des études pour les instituteurs primaires », les thèses suivantes furent élaborées:

Thèse 5. La durée des études pour les instituteurs est de cinq ans, et elle comprend deux cours:

a. Cours inférieur: Il dure trois ans et demi; il est consacré à la culture générale et il se termine par des examens.

b. Cours supérieur: Il dure une année et demie, et il est consacré à la formation professionnelle de l'instituteur. Ce cours est lié à une école d'application.

Thèse 8. L'accès à la profession d'instituteur doit être facilité dans une large mesure aux élèves doués peu aisés, par l'octroi de bourses.

Ces thèses nous montrent qu'en 1930 le corps enseignant bernois était décidé à introduire la cinquième année d'études, et ceci essentiellement pour des raisons pédagogiques. La position qu'il avait prise à ce moment-là exerça son influence en 1931 sur l'élaboration de la loi sur la formation des instituteurs. Cette loi autorise expressément le Grand Conseil à porter de 4 à 5 ans la durée des études

Aus den Thesen geht sodann hervor, dass die bernische Lehrerschaft im Jahre 1930 nichts von dem sogenannten Wanderjahr wissen wollte, ob schon diese Frage damals schon zur Diskussion stand.

II.

Die Frage der Ausführung der oben erwähnten Gesetzesbestimmung wurde erstmals aufgeworfen durch ein Postulat von Zentralsekretär Graf, das am 12. September 1934 vom Grossen Rate erheblich erklärt wurde. Zentralsekretär Graf liess sich in erster Linie leiten durch den schon damals immer beängstigender werdenden Lehrerüberfluss. Er forderte u. a. entweder die Einführung des fünften Seminarjahres oder die Schaffung eines sogenannten Wartejahres. Dieses Wartejahr war aber nicht als Wanderjahr gedacht; der junge Primarlehrer sollte einfach den Wahlfähigkeitsausweis erst ein Jahr nach dem Patentexamen erhalten und in der Zwischenzeit Stellvertretungen übernehmen und seinen ersten Militärdienst leisten. Im übrigen war das Wartejahr als eine Art Uebergang zum fünften Seminarjahr gedacht.

Hätte man 1935 das fünfte Seminarjahr oder das Wartejahr eingeführt, so hätte, menschlicher Voraussicht nach, diese Massnahme in Verbindung mit einer weisen Beschränkung der Aufnahmen in die Seminarien genügt, um den Lehrerüberfluss zu beheben. Leider wurde das Postulat nicht ausgeführt, und so wurde der Lehrerüberfluss immer schlimmer. War ursprünglich in der Diskussion über das fünfte Seminarjahr das pädagogische Moment im Vordergrund gestanden, so trat jetzt immer schärfer die Bekämpfung des Lehrerüberflusses in den Vordergrund.

Im Mai 1937 reichte Grossrat Kunz in Thun eine Motion ein, in der die Regierung eingeladen wurde, über die Einführung des fünften Seminarjahres Bericht und Antrag zu stellen. In der Novembersession 1937 wurde diese Motion mit 84 gegen 53 Stimmen erheblich erklärt. Die Unterrichtsdirektion machte sich sofort an die Arbeit und stellte zuhanden einer ausserparlamentarischen Kommission einen Entwurf auf. Die ausserparlamentarische Kommission einigte sich mehrheitlich auf folgende Vorschläge:

1. Die Ausbildungszeit der Primarlehrer wird auf fünf Jahre verlängert.

2. Die Schüler der obersten Seminarklassen haben im Sommersemester vier Monate ausserhalb des Seminars und der Schule in einer praktischen Tätigkeit zuzubringen.

3. Die Kosten für die Ausbildung dürfen für die weniger bemittelten Schüler nicht vermehrt werden.

Der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins erklärte sich einstimmig mit diesen Vorschlägen einverstanden.

Die Regierung und die grossrätliche Kommission nahmen diese Vorschläge ohne wesentliche Aenderungen an. Einzig der Stipendienartikel wurde leider abgeschwächt.

des instituteurs primaires. Nous insistons particulièrement sur ce point: en 1931 le peuple bernois s'est prononcé pour le principe de l'introduction de la cinquième année d'études aux écoles normales.

II.

La question de la réalisation de la disposition légale dont il est question ci-dessus, fut soulevée la première fois par un postulat du secrétaire central Graf, qui fut déclaré recevable le 12 septembre 1934 par le Grand Conseil. Le secrétaire central Graf fut guidé dans son action en première ligne par la pléthore qui, déjà à ce moment-là, devenait des plus angoissantes. Il demanda, en particulier, ou bien l'introduction de la cinquième année d'études aux écoles normales des instituteurs, ou l'introduction d'une année dite d'attente. Mais dans l'idée du promoteur, cette année d'attente ne devait pas être considérée comme année de voyage; le jeune instituteur devait simplement ne recevoir le document le déclarant éligible, qu'une année après avoir subi l'examen de diplôme; entre-temps il ferait des remplacements et accomplirait son premier service militaire. Au surplus, l'année d'attente était déjà considérée comme l'acheminement vers la cinquième année d'études aux écoles normales.

Si l'on avait introduit la cinquième année d'études ou année d'attente en 1935, il est probable que cette mesure, en corrélation avec une sage restriction dans les admissions aux écoles normales, eût suffi à écarter la pléthore. Malheureusement il ne fut pas donné suite au postulat, et la pléthore se fit sentir avec toujours plus d'acuité. Si à l'origine, dans la discussion sur la cinquième année, on mettait au premier plan le côté pédagogique, on mit ensuite en avant, avec toujours plus d'insistance, la lutte contre la pléthore des instituteurs.

En mai 1937, le député Kunz, de Thoune, présenta une motion qui invitait le Gouvernement à faire un rapport et des propositions sur l'introduction de la cinquième année d'études aux écoles normales des instituteurs. Cette motion fut déclarée recevable au cours de la session de novembre 1937, par 84 voix contre 53. La Direction de l'Instruction publique se mit immédiatement à l'œuvre et elabora un projet à l'intention d'une commission extra-parlementaire. La majorité des membres de celle-ci approuva les propositions suivantes:

1° La durée des études des instituteurs primaires est portée à cinq ans.

2° Les élèves de la classe supérieure des écoles normales doivent consacrer durant le semestre d'été quatre mois à une activité pratique en dehors de l'Ecole normale et de l'école en général.

3° Pour les élèves dont les parents sont peu aisés, les frais que nécessitent les études ne doivent pas être augmentés.

Le Comité cantonal de la Société des Instituteurs a admis ces propositions à l'unanimité.

Le Gouvernement et la Commission du Grand Conseil les ont acceptées sans modifications impor-

Im Grossen Rat stiess die Vorlage aber auf starken Widerstand. Die Regierung zog sie deshalb zurück, wobei sie sich ausdrücklich vorbehielt, die Sache zu gegebener Zeit wieder vor den Grossen Rat zu bringen.

III.

Die Widerstände, die sich im Grossen Rat bemerkbar gemacht hatten, gingen hauptsächlich zurück auf die Frage der Verwendung des neuen Ausbildungsjahres und auf die ungenügende Regelung der Stipendienfrage. Wir gestatten uns zu diesen beiden Punkten einige Bemerkungen.

Die Vorlage des Regierungsrates bedeutet einen Kompromiss. Ursprünglich hatte man die Absicht, das ganze fünfte Seminarjahr der beruflichen und allgemeinen Ausbildung zu widmen. Um den Freunden des Wanderjahres entgegenzukommen, machte man die Konzession, dass vier Monate in praktischer Tätigkeit ausserhalb des Seminars und der Schule zugebracht werden sollen. Die Freunde des Wanderjahres müssen bedenken, dass diese Konzession den Anhängern einer vermehrten Seminausbildung nicht leicht geworden ist. Sie haben aber im Interesse der Sache ein Opfer gebracht und erwarten nun von der andern Seite ebenfalls ein Entgegenkommen. Dieses Entgegenkommen ist um so notwendiger, als das Wanderjahr die Seminaristen nicht in den Stand stellt, die Schülerzahlen dauernd herabzusetzen. Auf dieser Herabsetzung müssen wir aber im Interesse der Bekämpfung des Lehrerüberflusses beharren.

Die Stipendienfrage ist für die jungen Leute aus unbemittelten Volkskreisen eine sehr wichtige Sache. Die Lösung, die die ausserparlamentarische Kommission getroffen hat, ist aber gewiss annehmbar. In der ausserparlamentarischen Kommission haben auch die sozialdemokratischen Vertreter dieser Lösung zugestimmt.

IV.

In der Diskussion im Grossen Rat ist behauptet worden, die Lehrerschaft stehe nicht mehr auf dem Standpunkte von 1930. Aus diesem Grunde müssen wir uns von neuem an die Sektionen wenden, um eine völlige Abklärung über die Stimmung unter der Lehrerschaft zu erhalten. Wenn wir etwas erreichen wollen, dürfen wir dem Grossen Rat und der Öffentlichkeit nicht mehr das Schauspiel der Uneinigkeit bieten. Wie es seiner Stellung und Aufgabe als Hüter der Interessen der Lehrerschaft zukommt, rückt der Kantonalvorstand mit allem Ernst das Moment der Bekämpfung des Lehrerüberflusses in den Vordergrund. Gewiss, die Einführung des fünften Seminarjahres ist nicht das einzige Mittel zur Bekämpfung des Lehrerüberflusses, aber sie ist und bleibt, allen gegenteiligen Behauptungen zum Trotz, ein sehr wirksames Mittel. Schon dass in einem bestimmten Jahre keine Patente erteilt werden, bedeutet eine grosse Erleichterung der Lage; das hat sich gezeigt, als 1931 das vierte Seminarjahr für die Lehrerinnen eingeführt wurde. Gewiss, wir leiden auch heute unter dem

tant. Seule la disposition relative aux bourses fut malheureusement atténuée.

Au Grand Conseil cependant le projet se heurta à une forte opposition. C'est pourquoi le Gouvernement le retira, tout en se réservant expressément la faculté de porter la question à nouveau, en temps opportun, devant le Grand Conseil.

III.

L'opposition qui se manifesta au Grand Conseil fut déterminée surtout par la question de l'emploi de la nouvelle année d'études, et par le manque de précision dans la question des bourses. Qu'il nous soit permis de faire quelques remarques au sujet de ces deux points.

Le projet du Conseil-exécutif était un compromis. On avait primitivement l'intention de consacrer toute la cinquième année à la formation professionnelle et générale. Pour donner satisfaction aux amis de l'année de voyage, on leur fit une concession, en ce sens que l'on admit que quatre mois seraient consacrés en dehors de l'Ecole normale et de l'école en général, à une activité pratique. Les partisans de l'année de voyage ne doivent pas oublier que cette concession n'a pas été faite facilement par les partisans d'une cinquième année consacrée essentiellement aux études. Ils ont fait un sacrifice dans l'intérêt de la cause, et ils attendent également un geste de prévenance de la partie adverse. Cette prévenance est d'autant plus nécessaire, que l'année de voyage ne permet pas aux écoles normales de diminuer le nombre des élèves d'une manière durable. Or, dans l'intérêt de la lutte contre la pléthore, nous devons insister fermement sur cette diminution.

La question des bourses est des plus importantes pour les jeunes gens sortant de milieux peu aisés. Mais la solution qu'a élaborée la Commission extraparlamentaire est certainement acceptable. Les représentants du parti socialiste de cette Commission se sont aussi ralliés à cette solution.

IV.

On a prétendu, au cours de la discussion au Grand Conseil, que le corps enseignant ne se plaçait plus au même point de vue qu'en 1930. C'est pour cette raison que nous devons de nouveau nous adresser aux sections, afin que nous sachions exactement quelle est l'opinion du corps enseignant sur cette question. Si nous voulons obtenir quelque chose, il ne faut plus offrir au Grand Conseil et étaler à la publicité le spectacle de la désunion. Le Comité cantonal, dont la tâche est de veiller aux intérêts du corps enseignant, place au premier plan la lutte rigoureuse contre la pléthore des instituteurs. Il est évident que l'introduction de la cinquième année d'études n'est pas l'unique moyen susceptible d'y parvenir, mais il est et il reste, en dépit de tout ce qu'on lui oppose, un moyen très efficace. Le seul fait qu'au cours d'une année il ne sera décerné aucun brevet, apporterait une amélioration notable de la situation; ceci s'est manifesté en 1931, lorsque fut introduite la quatrième année d'études aux écoles normales des institutrices. Certes, nous souffrons aujourd'hui de la pléthore des institutrices,

Lehrerinnenüberfluss, aber dieser ist lange nicht so gross wie der Lehrerüberfluss.

Wichtiger noch ist die dauernde Herabsetzung der Schülerzahlen in den Seminarien. Heute zählen die deutschen Seminarklassen 16 und 14 Schüler. In den nächsten drei Jahren werden 48 Schüler patentiert, und erst im vierten Jahre erhalten nur 42 das Patent. Wir brauchen aber jährlich im deutschen Kantonsteil höchstens 40 Lehrer, so dass der Ueberfluss sich immer mehr steigern wird, wenn wir nicht Abhilfe schaffen. Für die nächsten Jahre sollten die Aufnahmeziffern nicht über 10 bis 12 hinausgehen. Das erst bringt die gewünschte dauernde Entlastung.

Die Beseitigung des Lehrerüberflusses ist heute sowohl für die aktive Lehrerschaft wie für die stellenlosen Lehrer das Dringendste. Die Stipendienfrage tritt deshalb gegenwärtig etwas zurück, weil ein unbemittelter Familienvater sich fragen muss, ob er es riskieren darf, selbst mit Stipendien, seinen Sohn in das Seminar zu schicken, einige tausend Franken Studienkosten aufzuwenden und dann den Sohn jahrelang arbeitslos im Hause zu behalten. Viele dieser jungen Leute oder ihre Eltern müssen für die Ausbildung fremdes Geld aufnehmen. Dieses muss verzinst und amortisiert werden. Das kann aber nur geschehen, wenn der junge Mann in absehbarer Zeit eine Stelle findet.

Der Kantonalvorstand kann nicht umhin, die Mitglieder des Bernischen Lehrervereins in allem Ernst auf die Schwierigkeit der Lage aufmerksam zu machen. Vor diesen Schwierigkeiten müssen andere besondere Bedenken parteipolitischer oder persönlicher Natur zurücktreten. Der Kantonalvorstand muss für die Zukunft alle Verantwortlichkeit ablehnen, wenn durch Uneinigkeit in der Lehrerschaft die Vorlage neuerdings gefährdet und zum Scheitern gebracht wird.

V.

Gestützt auf die vorstehenden Ausführungen unterbreitet der Kantonalvorstand den Sektionen folgende Fragen zur Beantwortung:

1. Sind Sie für die Verlängerung der Ausbildungszeit auf fünf Jahre?
2. *Wenn Ja:*
 - a. Sind Sie für das fünfte Seminarjahr im Sinne der These 2 der ausserparlamentarischen Kommission?
 - b. Sind Sie für die Einführung des Wanderjahres?

Der Kantonalvorstand stellt heute schon fest, dass er an seiner frühern Auffassung festhält und für das fünfte Seminarjahr im Sinne des Antrages der ausserparlamentarischen Kommission eintritt. Er empfiehlt den Sektionen, das gleiche zu tun.

Im fernern legt der Kantonalvorstand Gewicht auf die Stipendienfrage und beantragt, diese im Sinne der These 3 der ausserparlamentarischen Kommission zu lösen, d. h. zu sagen: « Die Kosten

mais elle est loin d'être aussi aigüe que celle des instituteurs.

Une mesure plus efficace encore est la réduction permanente du nombre des élèves des écoles normales. Aujourd'hui les classes des écoles normales de l'Ancien canton comptent 16 et 14 élèves. Au cours de chacune des trois prochaines années 48 élèves seront diplômés; dans quatre ans 42 élèves obtiendront le brevet. Mais comme la partie allemande du canton a besoin de 40 instituteurs nouveaux au maximum chaque année, la pléthore va s'accroître si nous n'y remédions pas. Pour les prochaines années, les admissions ne devraient pas aller au-delà de 10 à 12 élèves. Cette mesure apporterait enfin une amélioration durable.

A l'Ecole normale de Porrentruy, le nombre des admissions a déjà été adapté aux besoins.

La suppression de la pléthore est aujourd'hui la question la plus pressante, aussi bien pour les instituteurs en fonction que pour ceux qui sont sans place. Le problème des bourses passe pour l'instant un peu à l'arrière-plan, parce qu'un père de famille peu aisé doit se demander s'il ose, actuellement, se risquer à envoyer un fils à l'Ecole normale, à lui consacrer quelques milliers de francs pour ses études, pour l'avoir ensuite pendant des années à la maison comme chômeur. Beaucoup de jeunes gens ou leurs parents doivent emprunter de l'argent pour payer les frais d'études; pour cet argent ils ont à payer un intérêt, ainsi qu'un amortissement. Mais ceci n'est possible que si le jeune homme trouve une place dans un avenir pas trop lointain.

Le Comité cantonal ne peut se dispenser d'attirer l'attention des membres de la Société des Instituteurs bernois sur les difficultés de la situation. Toutes les considérations de nature politique ou personnelle doivent disparaître devant ces difficultés. Le Comité cantonal doit repousser toute responsabilité, si, par la désunion du corps enseignant, le projet devait être mis encore une fois en danger et subir un échec.

V.

Se basant sur les considérations qui précèdent, le Comité cantonal soumet aux sections les questions suivantes:

- 1^o Admettez-vous que la durée des études soit portée à cinq ans?
- 2^o *Si oui:*
 - a. Vous prononcez-vous pour la cinquième année d'études d'école normale dans le sens de la thèse 2 de la Commission extra-parlementaire?
 - b. Vous prononcez-vous pour l'introduction de l'année de voyage?

Le Comité cantonal précise aujourd'hui déjà qu'il maintient sa manière de voir, et qu'il se prononce pour la cinquième d'école normale, donc dans le sens de la proposition de la Commission extra-parlementaire. Il recommande aux sections de se prononcer dans le même sens.

En outre, le Comité cantonal attache une grande importance à la question des bourses et il propose de la résoudre dans le sens de la thèse 3 de la Commission extra-parlementaire, c'est-à-dire de dé-

für die Ausbildung dürfen für die weniger bemittelten Schüler nicht vermehrt werden.»

Wir bitten Sie, Ihre Antwort bis zum 30. September 1938 an das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins einzusenden.

Mit kollegialem Gruss zeichnen

*Namens des Kantonalvorstandes
des Bernischen Lehrervereins,*

Der Präsident:
E. Luginbühl.

Der Sekretär:
O. Graf.

Aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes des Bern. Lehrervereins.

(Sitzung vom 20. August 1938.)

1. Die Einführung der fünfjährigen Seminarzeit für Primarlehrer.

Die Geschäftskommission unterbreitet dem Kantonalvorstand den Entwurf zu einem Kreisschreiben an die Sektionen. Der Entwurf sieht einen bestimmten Antrag des Kantonalvorstandes vor, und zwar spricht er sich für die Einführung der fünfjährigen Seminarzeit im Sinne der Anträge der Regierung aus. Das Kreisschreiben wird eingehend besprochen. Der Antrag der Geschäftskommission wird angenommen und der Entwurf bereinigt (siehe Berner Schulblatt, heutige Nummer, Seite 389).

2. Geistige Landesverteidigung.

Die Unterrichtsdirektion sendet uns den Plan zur Durchführung von Kursen für die Geistige Landesverteidigung zu. Diese Kurse sollen vom 26. September hinweg in den Landesteilen stattfinden. Der Kantonalvorstand beschliesst, die ganze Aktion zu unterstützen. Sobald der Plan im Amtlichen Schulblatt veröffentlicht wird, werden wir auch im Berner Schulblatt näher darauf zu sprechen kommen.

3. Hilfswerk für stellenlose Lehrer.

Der Kantonalvorstand bewilligt einige Beiträge an Hilfsvikariate, die nachträglich noch eingerichtet werden mussten. Er nimmt ferner Kenntnis von dem Verlauf der Kurse in Hofwil und Porrentruy.

4. Interventionen.

Ein Interventionsfall konnte zugunsten der in Frage stehenden Lehrkraft erledigt werden. Leider liegt ein neuer Fall von Wegwahl eines Lehrers vor. Die üblichen Massnahmen für solche Fälle werden getroffen.

5. Rechtsschutzwesen.

*Die Besteuerung der Abfindungssummen
aus der Sparversicherung.*

Bekanntlich hat das Bundesgericht den staatsrechtlichen Rekurs des Herrn Raaflaub-Linder in Gstaad gutgeheissen und das Verwaltungsgericht angewiesen, den Fall neu zu prüfen. Das Urteil des Verwaltungsgerichtes ist nun erschienen; es bestimmt:

a. steuerfrei sind die Einzahlungen des Sparversicherten;

clarer: « Pour les élèves dont les parents sont peu aisés, les frais que nécessitent les études ne doivent pas être augmentés. »

Nous vous prions de faire parvenir votre réponse au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois jusqu'au 30 septembre 1938.

Recevez nos salutations confraternelles.

*Au nom du Comité cantonal
de la Société des Instituteurs bernois :*

Le président:
E. Luginbühl.

Le secrétaire:
O. Graf.

Des délibérations du Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois.

(Séance du 20 août 1938.)

1. L'introduction de la durée de cinq années d'études en obtention du brevet de maître primaire.

La Commission administrative soumet au Comité cantonal le plan d'une lettre circulaire à l'adresse des sections. Ce plan renferme une proposition déterminée du Comité cantonal et se prononce dans le sens des propositions du Gouvernement, en faveur de l'introduction de cinq années d'études à l'Ecole normale d'instituteurs. La lettre circulaire est discutée à fond. La proposition de la Commission administrative est approuvée et le texte de la lettre est arrêté définitivement (voir « L'Ecole Bernoise », numéro d'aujourd'hui, page 389).

2. La défense spirituelle du pays.

La Direction de l'Instruction publique nous envoie le plan visant l'exécution de cours relatifs à la défense spirituelle du pays. Ces cours doivent avoir lieu à partir du 26 septembre prochain, dans les différentes régions du canton. Le Comité cantonal décide de seconder cette campagne. Dès que le plan aura paru dans la « Feuille officielle scolaire », nous nous en occuperons plus longuement dans « L'Ecole Bernoise ».

3. Œuvre de secours pour instituteurs sans place.

Le Comité cantonal accorde quelques contributions à des vicariats auxiliaires qui ont dû être organisés ultérieurement. En outre, il prend connaissance du développement qu'ont pris les cours donnés à Hofwil et à Porrentruy.

4. Interventions.

Un cas d'intervention a pu être liquidé en faveur de l'instituteur en cause. Par malheur, il vient de surgir un nouveau cas concernant un maître d'école révoqué. Les mesures d'usage ont été prises à ce sujet.

5. Assistance judiciaire.

*L'impôt sur les sommes versées par
l'assurance sur carnets d'épargne.*

On sait que le Tribunal fédéral a fait droit au recours de M. Raaflaub-Linder, à Gstaad, et chargé le Tribunal administratif d'examiner à nouveau le cas. La sentence du Tribunal administratif est maintenant connue, à savoir:

a. Les versements de l'assuré sont exempts d'impôt.

- b. der Besteuerung unterliegen die Staatsbeiträge und die Zinsen des Gesamtguthabens.

Der Rekurs ist damit teilweise gutgeheissen worden. Die endgültige Regelung der ganzen Angelegenheit wird aber noch durch den Grossen Rat zu erfolgen haben, was hoffentlich in der Septembersession geschehen kann.

6. Darlehens- und Unterstützungswesen.

a. Der Kantonalvorstand nimmt Kenntnis, dass der Schweizerische Lehrerverein aus seinem Hilfsfonds drei Gaben von zusammen Fr. 400 bewilligt hat. Ferner hat die Verwaltungskommission der Kurunterstützungskasse eine Gabe von Fr. 400 gewährt.

b. Der Kantonalvorstand genehmigt zwei Darlehensgesuche von je Fr. 400.

c. Der Kantonalvorstand bewilligt zwei Gaben von zusammen Fr. 350. Er stellt an den Schweizerischen Lehrerverein das Gesuch, er möchte angemessene Zuschüsse zu diesen Gaben gewähren.

d. Drei Kurunterstützungsgesuche werden in empfehlendem Sinne weitergeleitet.

e. Ein stellenloser Lehrer erhält aus dem Fonds zugunsten der stellenlosen Lehrkräfte eine Gabe von Fr. 200.

7. Die « stille Wahl » bei Wiederwahlen von Lehrern.

Die Sektionen Porrentruy, Delémont und Franches-Montagnes stellen den Antrag, der Kantonalvorstand möchte Bericht und Antrag einbringen, ob nicht die sogenannte stille Wahl auch bei Wiederwahlen von Lehrern eingeführt werden könnte.

Der Kantonalvorstand wird der Abgeordnetenversammlung über diese Frage einen Bericht abgeben.

An die stellenlosen Lehrer und Lehrerinnen des Kantons Bern.

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins hat hie und da Gelegenheit, Stellen an Privatschulen oder in Familien zu vermitteln. Diese Vermittlung ist aber nicht so leicht, da uns oft die Adressen geeigneter Bewerber und Bewerberinnen fehlen. Um diesem Mangel abzuweichen, ersuchen wir die Lehrer und Lehrerinnen aller Schulstufen, die solche Stellen zu übernehmen wünschen, ihre Adressen dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins mitzuteilen. Dabei sollen folgende Angaben gemacht werden:

1. Art der Ausweise (Primar-, Sekundar-, Gymnasiallehrerpatent).
2. Datum des Patentes.
3. Fächer, in denen der Bewerber vorzugsweise unterrichtet.
4. Befähigung zum Unterricht in Musik, Turnen und Sport.

Bern, den 23. August 1938.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins :

O. Graf.

- b. Les contributions de l'Etat et les intérêts de tout l'avoir sont soumis à l'impôt.

Le recours a donc partiellement été approuvé. Le règlement définitif de l'affaire sera encore soumis au Grand Conseil, dont la session pourra avoir lieu, espérons-le, en septembre prochain.

6. Prêts et secours.

a. Le Comité cantonal prend connaissance que la Société suisse des Instituteurs a accordé trois dons au montant global de fr. 400, prélevés de son Fonds de secours. Bien plus, la Commission administrative a versé à la Caisse pour cures de santé un don de fr. 400.

b. Le Comité cantonal approuve deux demandes de prêts de fr. 400 chacun.

c. Le Comité cantonal accorde deux dons se montant ensemble à fr. 350. Il prie la Société suisse des Instituteurs de bien vouloir consentir à verser à son tour des suppléments à ces dons.

d. Trois demandes pour cures de santé sont transmises à qui de droit, avec recommandation.

e. Un instituteur sans place reçoit, du Fonds de secours pour maîtres et maîtresses d'école sans place, un don de fr. 200.

7. «L'élection tacite» aux réélections d'instituteurs.

Les sections de Porrentruy, de Delémont et des Franches-Montagnes proposent au Comité cantonal de bien vouloir examiner la question de savoir s'il n'y aurait pas lieu d'introduire aussi pour les réélections d'instituteurs «l'élection tacite».

Le Comité cantonal présentera à l'assemblée des délégués un rapport sur cette question.

Aux instituteurs et institutrices sans place du canton de Berne.

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois a de temps en temps l'occasion de servir d'intermédiaire pour placer des maîtres et maîtresses d'école dans des établissements scolaires privés ou dans des familles. Cette entremise n'est cependant pas facile, car souvent les adresses de postulants et postulantes aptes à remplir les postes à repourvoir, nous font défaut. Pour remédier à cet inconvénient, nous prions les instituteurs et institutrices de tous les degrés, désireux d'accepter de telles places, de faire parvenir leurs adresses au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois et de fournir, en même temps, les renseignements suivants:

- 1° Le genre de diplômes qu'ils possèdent (brevet primaire, secondaire ou de gymnase).
- 2° La date de l'obtention du diplôme.
- 3° Les branches que le postulant enseigne de préférence.
- 4° Le postulant est-il capable d'enseigner la musique, la gymnastique et le sport?

Berne, le 23 août 1938.

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois:

O. Graf.

Einladung zur fünften Delegiertenversammlung der Krankenkasse des SLV.

Samstag den 3. September 1938, punkt 13.30 Uhr, im Hotel « Krone », Heiden.

Traktanden :

1. Eröffnung.
2. Protokoll der 4. Delegiertenversammlung vom 29. Mai 1937.
3. Jahresbericht der Krankenkasse des SLV pro 1937 (§ 36, Ziffer 1 der Statuten).
4. Jahresrechnung der Krankenkasse des SLV pro 1937 (§ 36, Ziffer 1 der Statuten). Bericht der Revisoren.
5. Wahlen für die Amtsdauer 1939 bis 1942 (§ 36, Ziffern 2, 3 und 4, Seiten 37 und 41 der Statuten).
 - a. Präsident;
 - b. 10 weitere Mitglieder der Krankenkassenkommission (s. Jahresbericht Seite 16);
 - c. 3 Mitglieder der Rechnungsprüfungskommission (s. Jahresbericht Seite 17).
6. Bericht und Antrag betreffend Tbc.-Rückversicherungsverband.
7. Anträge der Krankenkassenkommission betreffend Statutenrevision:
 - a. Löschung der Unterschriften beim Handelsregister;
 - b. Namensänderung;
 - c. Vorbehalt;
 - d. Uebertritt in eine andere Klasse;

- e. Erhöhung des Selbstbehaltes für Pflegeversicherung für Frauen und Kinder um 10 %;
- f. Krankenscheingebühr;
- g. Schaffung einer neuen Krankengeldklasse IIa für Fr. 1. — Taggeld;
- h. Anlage eines Deckungsfonds.

8. Allfälliges.

Anmerkung. Die Delegiertenversammlung der Krankenkasse ist für die Kassenmitglieder öffentlich (§ 35, Alinea 6). Stimmberechtigt sind diejenigen Delegierten des SLV, die der Krankenkasse des SLV angehören (§ 35, Alinea 3). Weitere Delegierte und Mitglieder des SLV sind aber zu den Verhandlungen freundlich eingeladen und als Gäste willkommen.

Der Vorstand der Krankenkasse des SLV.

NB. Die Delegiertenversammlung des SLV beginnt um 16 Uhr; deshalb muss die Delegiertenversammlung der Krankenkasse dafür sorgen, dass ihre Verhandlungen bis 15 Uhr beendet sind. Wir ersuchen deshalb die verehrten Delegierten, allfällige Abänderungsanträge schon vor der Versammlung möglichst bald an das Sekretariat der Krankenkasse, Beckenhofstr. 31, Zürich, einzusenden.

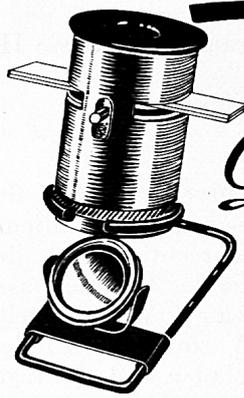
Theaterfreudiger Lehrer,

der über genügend freie Zeit verfügt und schauspielerische Begabung besitzt, findet Gelegenheit, sich zu betätigen. — Nähere Auskunft durch Lehrersekretariat Bern.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Primarschule	Kinder	Gemeindebesoldung	Anmerkung *	Termin
Steinenbrünnen	V	Unterklasse		nach Gesetz	2, 6	15. Sept.
Rüedisbach b. Wynigen	VI	Oberklasse		»	3, 5	10. »
Rüedisbach b. Wynigen	VI	Mittelklasse		»	5, 9	10. »
Aarberg	VI	Kl. VI, 2. Schuljahr	30	»	3, 6, 13	10. »
Wabern	V	Unterstufe		»	2, 6, 14	10. »
Biel-Stadt	VIII	Die Stelle einer Lehrerin		»	3, 6, 14	8. »
Biel-Stadt	VIII	Die Stelle einer Lehrerin		»	6, 14	8. »
Bienne	VIII	Französische Klasse		Traitement selon la loi	2, 6, 14	8. »
Schüpfen	VI	Eine Stelle für einen Lehrer		nach Gesetz	10, 14	10. »
Schelten	IX	Gesamtschule		»	2, 5	10. »
Kapf (Gde. Eggiwil)	III	Unterschule	35	»	4, 6, 12	8. »
Lütwil (Gde. Arni b. Biglen)	III	Unterschule	30	»	3, 6	10. »
Ammerzwil-Weingarten	VI	Oberklasse		»	3, 5	15. »
Ried b. Wasen	VII	Oberklasse	25—30	»	4, 5, 12	10. »
Fritzenhaus b. Wasen	VII	Oberklasse	25—30	»	4, 5, 12	10. »
Wasen i. E.	VII	Klasse V	zirka 40	»	2, 6	10. »
Wasen i. E.	VII	Aussenbezirk		»	6, 9	10. »
Niederbipp	VII	Untere Mittelschule, 3. Schuljahr		»	5, 11, 14	8. »
Niederbipp	VII	Untere Mittelschule, 4. Schuljahr		»	5, 11, 14	8. »
Mittelschule						
Wilderswil		Sprachlich-historische Richtung (mit Englischunterricht)		nach Gesetz	4, 5, 12	8. Sept.

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.



*Du wirst
Wunder
entdecken*

Dieses 60fach vergrößernde **HERBA - Mikroskop gratis** an Schüler, die untenerwähnte **NAGO - Schokoladen - Umschläge** sammeln. 29

Mikroskopieren bereitet unendliche Freude und zeigt versteckte Wunder der Welt. Mit dem HERBA-Mikroskop kann jeder Schüler unzählige Gegenstände untersuchen, zum Beispiel einen schmutzigen Wassertropfen, in dem er Amöben und Schwanenhalsstierchen sieht; Insekten, Käfer und Spinnen, die ganz schauerlich unter der Lupe des Mikroskops aussehen. Der Staub vom Flügel des Schmetterlings erscheint als vielfarbig schimmerndes Ziegeldach, ein Haar wird zum grossen Balken und ein kleines Stückchen Papier erhält einen Rand wie ein zerzauster Wald.

Solche Entdeckungen kann sich jeder Schüler mit dem HERBA-Mikroskop verschaffen, welches auf Weihnachten allen jenen fleissigen Sammlern von NAGO-Schokoladen-Umschlägen zugestellt wird, die mindestens 100 Umschläge der folgenden NAGO-Schokoladen einsenden: *Miralpa, Ramalpa 40er*, dann die *Milkeextra, Mary, Magda* und *Margot 50er*.

Bekanntlich werden NAGO-Schokoladen mit *frischer* Milch hergestellt und sind daher nicht nur besonders chustig, sondern auch gesund.

In NAGO-Schokoladen befinden sich auch die lehrreichen grossen HERBA-Heilpflanzenbilder, mit denen man sich ein Blumenalbum und einzigartiges Kräuterbuch mit über tausend Rezepten der Volksheilkunde zusammenstellen kann. Wer NAGO-Schokoladen bei seinem Händler nicht erhält, verlange Bezugsadressen und Schokoladen-Muster kostenlos von

NAGO Diät- und Nahrungsmittel- und Schokoladenfabrik **OLTEN**

Beatenberg Hotel Amisbühl

1336 Meter über Meer. Höchstgelegene Pension Beatenbergs mit ausgedehnter Fernsicht. Idealer und beliebter Ausflugsort für Schulen. Schöne Spazierwege durch Wiesen und Wälder. Sorgfältige Küche. Verlangen Sie bitte Prospekte. 243
Dr. Hauswirth-Egli

Kurhaus und Wildpark Rothöhe

bei Oberburg-Burgdorf. Wunderbare Rundschau. **Wildpark**. Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Idealer Ferienaufenthalt. Pensionspreis von Fr. 6.- an. Telefon Burgdorf 23.

Spiez Alkoholfreies Restaurant

Gemeindestube, an der Hauptgasse, 3 Minuten vom Bahnhof. Schulen Ermässigung. Pensionspreise. Gute Küche. Telefon 67.93. 180

Ihre Leiden d. Atmungsorgane werden in Weissenburg geheilt. Das

Hotel Weissenburg-Dorf

bietet Ihnen beste Unterkunft und Verpflegung. Pensionspreis Fr. 6.50. Das Thermalwasser des Kurhauses im Hause erhältlich. Für Schulen schöne Räume und billige Essen. 3 Minuten vom Bahnhof. Mit höflicher Empfehlung **A. Glauser**.

KREDIT-VERKAUF mit monatlicher Teilzahlung

Herren-Anzüge und Mäntel, Knabenkleider, Damenmäntel, Complots, Blusen, Woll- und Seidenkleider, Schuhe, Stoffe, Bettwaren, Läufer, Linoleum, Möbel, Kinderwagen, Wolldecken.

Rud. Kull, Bern, Aarberggasse 21

Muster und Auswahlendungen werden nach allen Orten der Schweiz bereitwilligst versandt. 87

Bar-Kredite

eventuell auch ohne Bürge, streng seriös und diskret. Keinerlei Anteilscheine! Viele Kundendankschreiben. Alte Firma. Gegründet 1926. Anfragen mit Rückporto an: Chiffre B. E. 5397 Postfach Nr. 20422, Basel 1. 257

Neue

Kurse

für Handel, Hotelfach, Eisenbahn-, Post-, Zoll- u. Telephonexamen, Aufn.-Prüfung für Laborantinnen u. Hausbeamtinnen, sowie kombinierte Kurse beginnen am

26. Sept. und 27. Okt.

Handels- und Verkehrsschule

BERN

Wallgasse 4, Tel. 35.449

Erstklassiges
Vertrauensinstitut

Erfolgreiche
Stellenvermittlung

Gratisprospekt

251

Harmonium

Neubau - Reparaturen -
Stimmungen

H. OTZIGER

Harmoniumbau

Glockenthal-Thun

Gegründet 1896 211